

HausTicker



Wahl und Wahlrechtsreform. Der Landesjugendring Hamburg hat einen neuen Vorstand. Turnusgemäss standen bei der Vollversammlung am 17. November 2011 die Wahlen zum LJR-Vorstand auf der Tagesordnung. Als einzige des alten Vorstandes stellte sich Julia Sammoray aus persönlichen Gründen nicht zur Wiederwahl. Neu in den Vorstand eingezogen ist dafür Benedikt Alder (28 J.; Arbeitsgemeinschaft Hamburger Pfadfinderverbände und Pfadfinder & Pfadfinderinnenbund Nordlicht); wiedergewählt wurden Gregor Best (32 J.; DGB-Jugend), Ronja Kieslich (22 J.; Hamburger Sportjugend im HSB) und Sebastian Züge (30 J.; DGB-Jugend; alle im Bild von links nach rechts). Nachdem sich Ronja Kieslich auf der Expertenanhörung des Verfassungs- und Bezirksausschusses der Hamburgischen Bürgerschaft zur Wahlrechtsreform bereits für die Herabsenkung des Wahlalters auf 16 Jahre stark gemacht hatte, stand dieses Thema erneut auf der Agenda der LJR-Vollversammlung. Es galt, den politischen Druck auf die Bürgerschaftsparteien zu erhöhen und vor einer halben Reform zu warnen. Einstimmig nahmen die Delegierten den Vorstandsantrag an, dessen zentrale Botschaft lautet: Wenn jetzt eine Wahlrechtsreform kommt, dann muss die Herabsenkung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre sowohl für die Wahlen der Bezirksversammlungen als auch für die Wahl der Hamburgischen Bürgerschaft realisiert werden. Der vollständige Text des Vollversammlungsbeschlusses findet sich auf der LJR-Website unter: www.ljr-hh.de

Einmal nach St. Petersburg und zurück mit Juleica. Eine außergewöhnliche und interkulturelle Jugendleiter/innen-Ausbildung bietet der Landesjugendring im Frühjahr 2012 und in Zusammenarbeit mit dem Runden Tisch der Kinder- und Jugendorganisationen in Sankt Petersburg und MitOst Hamburg an. Der Jugendaustausch gliedert sich in drei Teile: der erste Abschnitt findet vom 9. bis zum 13. März 2012 im Hamburger Hafen auf dem Schiff Ryvar statt, es folgt der Besuch in St. Petersburg von 13. bis 17. März und vom 13. bis 15. April wird mit einer intensiven Ausbildungseinheit das Seminar abgeschlossen. Infos unter: www.ljr-hh.de

Inhalt

Kommentar

3 Aktiv wählen ab welchem Alter? Zur Debatte um die Wahlrechtsreform in Hamburg Ronja Kieslich, LJR-Vorsitzende

Titelthema

Jugendsexualität im Internetzeitalter Urszula Martyniuk und Silja Matthiesen, Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie

Prävention ist machbar

Hilfen zur Prävention sexualisierter Gewalt Von Kai Sachs, Kiel, und Heinz Fuchs, Bonn

Vielfalt! Jugendarbeit

Eine neue Dimension der Erinnerung

Auftakt des Beteilungsprojektes zum Hannoverschen Bahnhof Alessa Reymers und Lisa Sophie Kropp, Gymnasium Meckelfeld

16

Feuerwehr im Nationalsozialismus oder: Unsere Geschichte anders

Die Jugendfeuerwehr Hamburg tagt auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Neuengamme - ein Seminarbericht Sönke Langeloh, Hanne Lohse und Patrick Wolff, Jugendfeuerwehr Hamburg

18

Serie: Die WirkungsStätten Einmal Schülerzeitung, bitte! Jugendverbände als Dienstleister?

Marie-Charlott Goroncy, Hamburg

Nachrichten

22 Klima x 4

Evangelische Jugend Hamburg feierte den Buß- und Bettag mit rund 1.000 jungen Menschen

Gut aufgestellt

Vertreter der Hamburger Jugendverbände im neuen Landesjugendhilfeausschuss

»Nacht der Jugend« im Hamburger Rathaus

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder

Redaktion: Jürgen Garbers Layout und Gestaltung: Raul Roßmann Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR). V.i.S.d.P.: Gregor Best c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de. Auflage: 2.500 Exemplare

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration. Druck: Nehr & Co. GmbH, Antonie-Möbis-Weg 3, 22523 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Aktiv wählen ab welchem Alter?

Zur Debatte um die Wahlrechtsreform in Hamburg

Ab 16? An Politik zu partizipieren, bedeutet für junge Menschen, die eigene Zukunft mit zu gestalten. Wahlen sind direkte Prozesse zur Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen an der Politik und somit tragende Säule unserer Demokratie. Wählen ist ein unverzichtbares Grundrecht, das gem. § 38 (1) GG zunächst allgemein gilt. Beschränkt wird dieser Allgemeinheitsgrundsatz jedoch durch eine Altersgrenze. In der Bundesrepublik Deutschland ist sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht zumeist an die Volljährigkeit geknüpft. Das aktive Wahlrecht ab 16 Jahren ist in Deutschland noch relativ jung. In insgesamt sechs Bundesländern darf inzwischen auf kommunaler Ebene ab 16 gewählt werden. Bremen ist zurzeit das einzige Bundesland, in dem 16- und 17-Jährige auch auf Landesebene wählen können. Aktuell wird in der Hamburger Politik diskutiert, ob auch wir den Schritt in Richtung mehr Demokratie wagen.

Der Landesjugendring Hamburg beschäftigt sich bereits seit längerer Zeit mit diesem Thema. 2006 hat die Vollversammlung eine Position verabschiedet, mit dem Tenor »Wahlalter senken & Partizipation stärken«. In Jugendverbänden übernehmen junge Menschen früh viel Verantwortung – und das erfolgreich. Der Landesjugendring Hamburg fordert mehr Partizipationsmöglichkeiten über die Jugendverbandsgrenzen hinaus. Wir wollen eine Absenkung des Wahlalters auf 14 Jahre.

Signalwirkung. Die Jugend beginnt heute früher! Mit dem Eintritt in das Jugendalter entwickeln jungen Menschen neue Interessen und Bedürfnisse. Für Politiker sind die Interessen von Jungendlichen jedoch oftmals von zu geringer Bedeutung – nicht zuletzt, weil sie bei Wahlen (noch) nicht stimmberechtigt sind. Ein durchschnittlicher Jugendlicher im Alter von 14-Jahren besitzt ohne Frage die intellektuelle Urteilsfähigkeit, die für einen Wahlakt erforderlich ist. Ob der einzelne Jugendliche politisch interessiert und politisch gebildet ist, welche Partei er wählen würde oder ob er überhaupt wählen möchte, darf bei der Frage nach dem Wahlrecht keine Rolle spielen. All dies sind natürlich Qualitätskriterien einer Demokratie, spielen im Hinblick auf das Wahlrecht von volljährigen mündigen Bürgern jedoch ebenfalls keine Rolle. Niemand würde auf die Idee kommen, bestimmten Gesellschaftsgruppen ihr Grundrecht zum Wählen zu entziehen, nur weil sie davon kaum Gebrauch machen. Mit welchem Recht also wird Jugendlichen dieses Grundrecht vorenthalten?

Der Soziologe K. Hurrelmann bringt es auf den Punkt: »Eine allgemeine Absenkung des Mindestwahlalters wäre ein gesellschaftliches Signal, dass junge Menschen zur Wählerschaft und damit zu der mitbestimmenden aktiven Population einer Demokratischen Gesellschaft gezählt werden.«

Zu radikal? Wer bereits bei der Herabsenkung des Wahlalter auf 16 Jahre aufschreit, sei erinnert an die Forderung einer viel radikaleren Wahlrechtsreform, für die sich in den 90er Jahren Hamburgs damalige Justizsenatorin Lore Maria Peschel-Gutzeit (SPD) stark machte: Sie plädierte für ein Wahlrecht für Kinder - und zwar von Geburt an! Ihre Argumentation fußt auf der Interpretation einer der wichtigsten Säulen unserer Demokratie, die das Grundgesetz im Artikel 20 (Absatz 2) beschreibt: »Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus« – und nicht, wie Peschel-Gutzeit betont, allein »vom volljährigen Volk«. Der Gleichheitsgrundsatz müsse daher auch beim Wahlrecht verwirklicht werden. Denn »wer Kindern und Jugendlichen das Wahlrecht weiter vorenthält, leistet einer zukunftsgefährdenden, ausbeuterischen Politik der nächsten Generation weiter Vorschub.« (s. punktum 1+2/1999) Und Peschel-Gutzeit weiter: »Durch die Gewährung des aktiven Wahlrechts von Geburt an kann das politische Gewicht von Familien und Kindern ihrer gesellschaftlichen Bedeutung angepasst werden.« Eltern hätten – bis ihre Kinder selbst aktiv wählen gingen – die »treuhändlerische« Ausübung des Wahlrechts zu übernehmen. An dieser Position gemessen, nimmt sich die in Hamburg zur Debatte stehende Herabsenkung des Wahlalters auf 16 Jahre wie ein »Reförmchen« aus. Aber diese Reform wäre ein Schritt in die richtige Richtung!

Ronja Kieslich, LJR-Vorsitzende



Jugendsexualität im Internetzeitalter

Voll pornös ist ein gebräuchliches Adjektiv junger Menschen, das der Duden den Szenefremden im »Neuen Wörterbuch der Szenesprachen« mit »super, toll, geil« erklärt. Keine Frage, die Sprache Jugendlicher ist (nicht erst seit gestern) mit Sexismen angereichert. Doch wofür steht dies? Für sexuelle »Verrohung«?

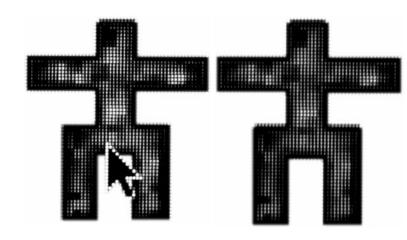
Diesen Argwohn Älterer bedient aktuell das Schlagwort von der »Generation Porno«. Es rauscht seit Sommer durch den Blätterwald. Die Zuspitzung sorgt für eine aufgeregte Debatte. Auf dem Höhepunkt der medialen Hysterie warnt gar die Gattin eines ehemaligen Bundesminister der Verteidigung über ein Boulevardblatt: »Pornografie verdirbt unsere Kinder.«

Dieser Generalverdacht über die sexuelle Verrohung Jugendlicher ist jedoch so dramatisierend wie soziologisch kurzschlüssig. Er basiert auf der banalen Feststellung, der Zugriff auf pornografische Bilder und Filme sei für Jugendliche via Internet so einfach wie nie zuvor (also vor dem Internetzeitalter), und ist verquickt mit der Folgerung, der – statistisch nachweislich zunehmende - Pornokonsum führe unmittelbar zur Verderbnis der ganzen Jugend. Eins plus Eins macht hier mal eben Drei, und ein

weiteres Vorurteil über die Jugend ist fertig. Ohne einmal analysiert zu haben, wie die jugendliche Rezeption der Pornografie und deren Wirkung tatsächlich ausschauen.

Das es anders geht, zeigen Urszula Martyniuk und Silja Matthiesen vom Hamburger Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie. Sie fragen im Titelaufsatz: »What do boys/girls do with porn?« Ihr Beitrag zur »Jugendsexualität im Internetzeitalter« basiert auf einer aktuellen, noch laufenden Studie des Instituts.

Aufklärung über Jugendsexualität ist notwendig – auch um zu wissen, wie die Prävention sexualisierter Gewalt im Jugendverband geleistet werden kann. Die landläufige Vorstellung, Pornografiekonsum verführe zu sexualisierter Gewaltanwendung, ist ebenso kurzschlüssig wie der vorherige, generelle Verderbnisverdacht. Was jene Gewalt jedoch ausmacht, wo Grenzüberschreitungen unter Jugendlichen oder zwischen ihnen und Erwachsenen passieren können und wie in Jugendverbänden eine Präventionskultur einzurichten ist, beschreiben Kai Sachs und Heinz Fuchs im Artikel »Prävention ist machbar«. (jg)



Jugendsexualität im Internetzeitalter

Von Urszula Martyniuk und Silja Matthiesen, Institut für Sexualforschung u. Forensische Psychiatrie

Die aktuelle Debatte zur Bedeutung des Internets für die sexuelle Sozialisation legt ihren Fokus auf die befürchteten Schäden, die die Internetpornografie im Liebesleben junger Menschen anrichten soll. Von sexuellen Tragödien und sexueller Verwahrlosung ist die Rede (vgl. Siggelkow/Büscher 2009), obwohl die empirische Forschung zur Jugendsexualität gegenteilige Befunde liefert: Die meisten Jugendlichen leben ihre Sexualität in festen Beziehungen, sie verhüten so gut wie nie zuvor, und sie gehen relativ gelassen und souverän mit den neuen sexuellen Erfahrungsräumen im Internet um.

Jugendsexualität heute

Der Zustand der Jugendsexualität lässt sich anhand von drei einfachen Indikatoren wie der Anzahl der Jugendschwangerschaften, dem Alter beim ersten Geschlechtsverkehr und dem Verhütungsverhalten überprüfen. Betrachten wir als erstes die Schwangerschaftsraten bei minderjährigen Frauen, so zeigen die Daten des Statistischen Bundesamts einen leichten aber kontinuierlichen Abfall der Raten seit 2001. Gegenwärtig werden etwa sieben von tausend (acht von tausend wenn wir die Fehlgeburten berücksichtigen) 15- bis 17-jährige Frauen pro Jahr schwanger. Diese Schwangerschaften sind in der Regel ungewollt und ungeplant, etwa 60 Prozent der minderjährigen Frauen entscheiden sich für einen Schwangerschaftsabbruch. Vergleicht man die Schwangerschaftsraten junger Frauen in verschiedenen westlichen Ländern, sieht man, dass die Raten in Deutschland niedrig sind: In Großbritannien sind sie etwa 2-3 Mal, in den USA sogar 4-5 Mal so hoch (vgl. Matthiesen 2009, S. 13 - 27).

Auch die Befürchtung, »Jugendliche fangen immer früher an« sexuelle Erfahrungen zu machen, ist ein Mythos. Wie die aktuelle Studie der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (2010, S. 113) zeigt, hat sich das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr in den letzten 15 Jahren kaum verändert. Heutzutage hatten etwa ein Fünftel der 15-Jährigen und zwei Drittel der 17-Jährigen bereits Geschlechtsverkehr. Die Meisten erleben also ihr »Erstes Mal« zwischen dem 15. und dem 19. Lebensjahr und in der Regel verwenden sie dabei sichere Verhütungsmethoden, d.h. Kondom und/oder Pille (BZqA 2010, S. 148). Erfreulicherweise wird das Verhütungsverhalten mit zunehmender sexueller Erfahrung noch besser, wobei die Pille an Bedeutung gewinnt (ibd. S. 160 - 163). Auch im Langzeitvergleich lässt sich eine Verbesserung des Verhütungsverhaltens bei Jugendlichen beobachten: Im Jahr 1980 haben etwa 17 Prozent der jungen Frauen und Männer beim letzten Geschlechtsverkehr gar nicht oder mit unsicheren Methoden verhütet, im Jahr 2009 waren es nur vier Prozent (ibd. S. 166).

»Die Befürchtung, ›Jugendliche fangen immer früher an‹ sexuelle Erfahrungen zu machen, ist ein Mythos.«

Lieber Sex mit Liebe

Sexualität ist in den Augen der meisten Jugendlichen stark an Liebesbeziehungen gekoppelt. Schon 1990 – also in der »Vor-Internet-Zeit« – fanden Sexualforscher bei jungen Frauen und Männern eine hohe Orientierung an den romantischen Idealen Liebe und Treue. Damals gaben 81 Prozent der Mädchen und 71 Prozent der Jungen an, dass sie nur mit jemandem Sex haben wollen, den sie richtig lieben

(vgl. Schmidt u.a. 1993, S. 40). Heute, also 20 Jahre später, klingt die so genannte »Generation Porno« ganz ähnlich: »Ich muss einem Jungen erstmal richtig alles anvertrauen, damit ich mir überhaupt Sex vorstellen kann«, sagt eine 17-Jährige, die an einer aktuellen Interviewstudie des Hamburger Instituts für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie teilgenommen hat (siehe Kasten auf S. 8). Ihre Meinung wird von den meisten Gleichaltrigen geteilt, sie finden: »[Sex] ohne Beziehung und Liebe und Vertrauen - das geht einfach nicht«. Der Beziehungssex wird mehr geschätzt als der unverbindliche One-Night-Stand. Diejenigen, die Erfahrung mit beziehungsfernem Sex gemacht haben, finden Sexualität in einer Beziehung intensiver, genussvoller und gefühlvoller als eine einmalige sexuelle Begegnung: »Der Sex mit Leuten, die man nicht kennt, [läuft] sehr oberflächlich ab und nur auf Spaß hinaus. Bei einer Freundin ist es schon sehr gefühlsreich und man macht den Sex zärtlicher. (...) Küssen ist zum Beispiel bei One-Night-Stands nicht vorhanden.«

Was hält Beziehungen zusammen?

Jugendliche wünschen sich dauerhafte Beziehungen, aber - wie bei Erwachsenen auch konkurriert der Wert »Dauer« mit der Wertvorstellung »Qualität der Beziehung«. Dauer wird nur gewünscht, solange sie sich in der Beziehung aufgehoben fühlen und sie die Partnerschaft als befriedigend und lebendig erleben. Dabei werden die Maßstäbe klar definiert, eine typische Aussage eines 18-Jährigen lautet: »Unter einer festen Beziehung [verstehe ich], dass man wirklich zusammen ist, dass man wirklich nur diese Person liebt, dass es da jetzt nicht noch irgendwelche anderen gibt, dass man wirklich auch sich vollkommen vertrauen kann, dass man auch treu zueinander ist.« Was antworten Jugendliche auf die Frage, was ihre

Beziehung zusammenhält? Den ersten Rang (am häufigsten genannt) nimmt die Intimität ein - gemeint sind: »beiderseitiges Vertrauen«, »große Offenheit und Ehrlichkeit«, »keine Geheimnisse voreinander«, »gegenseitiges Verständnis« und »Interesse aneinander«. An zweiter Stelle folgt Austausch als Oberbegriff für »zusammen lachen und Spaß haben« oder ähnliche Ansichten, Hobbys, Interessen und Gemeinsamkeiten wie »der gleiche Humor«. Fast genauso häufig wie Rückhalt, also »dass wir zueinander stehen und füreinander da sind«, wird Liebe erwähnt: »Weil wir uns lieben, das hält einfach zusammen.« Interessanterweise trägt die Sexualität nicht viel zum Zusammenhalt bei, sie wird äußerst selten genannt.

Sobald es einer Partnerschaft an diesen Qualitäten mangelt, wird sie in Frage gestellt und im Zweifelsfall beendet. Die Folge sind serielle Beziehungsmuster im Jugendalter: Trennungen können schmerzen, aber sie werden weniger als ein Scheitern erlebt als eine Möglichkeit, Erfahrungen mit unterschiedlichen Partnerschaften zu machen.

Sexuelle Erfahrungsräume im Internet

Laut der aktuellen Internet-Studie »Jugend, Information, (Multi-)Media« (JIM-Studie 2010) verfügen 98 Prozent der Haushalte, in denen Jugendliche leben, über einen Internetzugang. Durchschnittlich verbringen junge Frauen und Männer heute zwei Stunden täglich online. Die allermeisten Jugendlichen der Internet-Generation (vgl. Palfry/Gasser 2008) nutzen das Internet selbstverständlich auch als sexuellen Erfahrungsraum. Dort können sie eine unendliche Anzahl von Pornoclips erreichen und sich diese in der Regel ungestört, unkontrolliert und kostenfrei ansehen. Außerdem ermöglicht das Web 2.0 durch Online-Kommunikation und aktive Beteiligung in Foren, Chats oder Online Communitys, neue Begegnungen. Diese Möglichkeiten werden gerne genutzt: 84 Prozent der jugendlichen Internet-Nutzer kommunizieren (mehr oder weniger häufig) in sozialen Netzwerken (ibd.). Und obwohl die aktuelle Debatte stark von der Sorge über mögliche Auswirkungen der Internetpornografie geprägt ist, spielt das Chatten in Flirt- und Kontakträumen für das Sexual- und Beziehungsleben Jugendlicher vermutlich eine viel größere Rolle.

Pornografiekonsum der Jungen, Pornografiekontakte der Mädchen

So leicht zugänglich wie heute waren sexuell explizite Bilder und Filme für Jugendliche und auch für Erwachsene noch nie. Das ist eine tiefgreifende Veränderung ihrer sexuellen Umwelt und viele, genauer: viele Jungen, nutzen sie.

»So leicht zugänglich wie heute waren sexuell explizite Bilder und Filme für Jugendliche und auch für Erwachsene noch nie. Das ist eine tiefgreifende Veränderung ihrer sexuellen Umwelt - und viele, genauer: viele Jungen, nutzen sie.«

Nach unserer aktuellen Interviewstudie zur Jugendsexualität (siehe Kasten auf S. 8) kann man davon ausgehen, dass gegenwärtig ein Drittel der 16- bis 19-jährigen Männer mindestens ein Mal in der Woche oder häufiger Pornografie, vor allem Clips oder Streams im Internet, konsumiert. Mäßig, aber regelmäßig ist, etwas flapsig formuliert, das Hauptmuster des Pornokonsums adoleszenter Jungen. Da die meisten in der Pubertät, mit 13 oder 14 Jahren, anfangen, haben sie bis zum Alter von 18 oder 19 Jahren viele Erfahrungen mit oder in Porno-

Von den Mädchen hingegen konsumieren nur

sehr wenige gezielt Pornografie, die meisten aber hatten schon einmal Kontakt mit Pornografie im Internet oder auf DVD: Diese Kontakte bleiben so gut wie immer vereinzelt und sporadisch. Die jungen Frauen finden Pornografie selten gut oder erregend, aber sie haben verbreitet eine liberale Einstellung dazu. Eine typische Aussage einer 18-Jährigen lautet: »Wer das gucken möchte, der kann das natürlich gucken. Ich würde jetzt niemanden verurteilen, aber das ist einfach nicht meine Welt«.

»What do boys do with porn?«

Es gibt drei Settings, in denen Jungen Pornografie konsumieren: Alleine, zusammen mit Gleichaltrigen (fast immer im homosozialen Kontext), zusammen mit der Freundin. Letzteres ist in dieser Altersgruppe recht selten, nur Wenige (etwa ein Viertel) probieren es überhaupt, und wenn sie es tun, tun sie es sporadisch, so gut wie nie regelmäßig. Es ist, als sollte die pornografische der partnersexuellen Welt nicht zu nahe kommen.

Zusammen mit Peers, vor allem mit anderen Jungen, haben sehr viel mehr (über 50%)

Zu den Autorinnen



Urszula Martyniuk

Urszula Martyniuk ist Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojekts »Sexuelle und soziale Beziehungen von 17- und 18-jährigen Frauen und Männern« am Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Sexualität von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Pornografie, sexuelles Risikoverhalten und kulturelle Aspekte der Sexualität.

Dr. Silja Matthiesen ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie



Dr. Silja Matthiesen

des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Sie leitet gegenwärtig das von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung geförderte Forschungsprojekt »Sexuelle und soziale Beziehungen 17- und 18-jähriger Frauen und Männer«. Sie ist Mitherausgeberin und Redakteurin der Zeitschrift für Sexualforschung. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören der soziale Wandel der Sexualität, Sexualverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Jugendschwangerschaften und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen sowie sexualwissenschaftliche Geschlechterforschung.

-otos⊚Martyniuk & Matthiesen

schon einmal und auch immer wieder einmal Pornos gesehen oder ausgetauscht (auf dem Handy, im Netz, auf DVD). Bei dieser Art des Konsums geht es so gut wie nie um sexuelle Erregung. In diesem Kontext erregt zu werden gilt klar als »uncool« und peinlich, sondern es geht, wie ein 18-Jähriger es ausdrückte, um den »Spaßfaktor«, die gemeinsame Belustigung über die besonders bizarren, grotesken, absurden, absonderlichen sexuellen (und für die Jungen unerotischen) Darbietungen – und das sich Abgrenzen davon. Man kennt sich aus in der weiten Welt des Sexuellen und versichert sich zugleich seiner Normalität und des im Rahmenbleibens. Der Austausch wüstester Bilder auf dem Handy bei pubertierenden Jungen hat aber auch noch eine andere Bedeutung: Es ist eine frühe Machogeste, durch die man sich mit »männlichen« Kenntnissen brüstet, sozusagen eine moderne Form der Mutprobe.

»Der solitäre Gebrauch der Pornografie ist für adoleszente Jungen so alltäglich, normal und selbstverständlich wie die Masturbation.«

Am weitaus häufigsten aber ist der solitäre Gebrauch der Pornografie zur sexuellen Erregung und auch zur Befriedigung bei der Masturbation (90% haben das schon gemacht, fast alle Jungen mehr als sporadisch). Natürlich wird auch ohne Pornografie masturbiert. Aber Pornografie ohne Masturbation gibt es im solitären Setting eher selten. Bevorzugt werden kurze Clips, die dem Zeittakt der Masturbation entsprechen. Filme, die lange dauern, treffen auf weniger Interesse. Wenn wir über den Pornokonsum von Jungen zu sprechen, müssen wir also auch über Masturbation sprechen. Das eine begleitet das andere. Der solitäre Gebrauch der Pornografie ist für adoleszente Jungen so alltäglich, normal und selbstverständlich wie die Masturbation. Wenn sie in festen Beziehungen sind, geht die Masturbationsfrequenz in der Regel zurück. Sie wird aber nicht aufgegeben, ebenso wenig wie der Pornokonsum. Typisch für die matter-of-fact-Haltung der Jungen ist die Antwort eines 18-Jährigen auf die Frage, ob seine Mutter wisse, dass er Pornos sieht: »Sie kann sich's denken. Also, ich bin ein ganz normaler Junge, deswegen.«

»What do girls do with porn?«

Bei Mädchen ist der solitäre Gebrauch der Pornografie selten, 33% haben zwar schon einmal alleine Pornos gesehen, sie konsumieren sie aber insgesamt sehr selten. Auch funktionalisieren sie Pornos so gut wie nie für die Masturbation, auch nicht, wenn sie darin erfahren sind. Für die meisten jungen Frauen sind Pornos nicht erregend. Wenn Mädchen alleine einen Porno sehen, dann meistens, weil sie beim spätabendlichen »zappen« im Fernsehen oder beim Surfen im Internet zufällig darauf stoßen und dann einige Minuten »hängen bleiben«. Der typische Kontakt ist ungewollt, kurz und hinterlässt keine gravierenden Spuren. Eine 17-Jährige fasst die Banalität ihrer bisherigen Pornoerfahrung so zusammen: »Also belastet hat mich überhaupt nichts davon, das eine Mal hab ich den Porno halt geguckt, den ich nicht wirklich toll fand, ansonsten keine Auswirkungen.« Eine andere betont die Unwichtigkeit von Pornos in der Welt der Mädchen, wenn sie auf die Frage, ob sie gerne einmal einen Pornofilm sehen würde lachend antwortet: »Kosmetiksachen sind mir wichtiger als so ein Pornofilm.« Gemeinsamer Pornokonsum unter Freundinnen (ein Drittel hat das schon einmal gemacht) findet meist in einer albernen Atmosphäre statt. Ziel ist es, gemeinsam ein Tabu zu brechen und etwas Verbotenes zu tun. Es wird viel gekichert. Der pornographische Film liefert dabei eher einen Lacherfolg als ein sexuelles oder gar erotisches Erlebnis. »Irgendwie war's witzig, dieses typische Hihihi, guck mal da«, bilanziert eine 19-Jährige ihre Erinnerungen an ihren ersten Mädchen-Pornoabend. Die Motivation in diesem Setting ist außer Neugier und gemeinsamer Spaß auch das diffuse Gefühl, dass minimale Pornokenntnisse heute zum Erwachsenwerden dazugehören.

Manchmal werden Pornos auch in gemischtgeschlechtlichen Gruppen geguckt, meistens auf Partys, Feiern, bei DVD-Abenden und vor allem auf Initiative der Jungen (ein Fünftel der Mädchen hat das schon einmal gemacht). Die typische Rollenaufteilung sieht aus Mädchensicht dabei folgendermaßen aus: »Dann kamen irgendwann die Kerle auf die Idee: Ja, legen wir doch mal einen Porno ein. Und ich dachte nur so: Macht doch was ihr wollt.« Zum Pornoqucken mit dem Partner (ein Fünftel der Mädchen hat das schon einmal gemacht) kommt es ebenfalls meistens auf Initiative des Jungen. Die Reaktionen sind »gegendert«: Er wird erregt, sie ist eher genervt und müde. Die meisten jungen Paare sind vom gemeinsamen Pornogucken wenig begeistert. Selten kommt es zu Wiederholungen. Eine 17-Jährige bringt es auf den Punkt: »Wir machen's lieber selber als anderen dabei zuzugucken.«

Es wird deutlich, dass die Normalisierung der Pornografie inzwischen weit fortgeschritten ist. Die hohe Präsenz und Verfügbarkeit von Pornografie führt bei den meisten Jugendlichen zu ihrer Veralltäglichung – nicht zu Verwahrlosung und Verrohung. Viele Jugendliche sehen heute ganz gelassen oder auch belustigt explizite

Sexszenen allein oder mit anderen zusammen – eine Gelassenheit die man als Ausdruck sexueller Zivilisierung begreifen kann.

Online-Flirten

Das Web 2.0 gehört so selbstverständlich zum Alltag von Jugendlichen wie die Schule auch, dort treffen sie andere Gleichaltrige - bekannte wie unbekannte - und dort bieten sich Gelegenheiten jemanden kennen zu lernen. Dazu kommt es vor allem dort, wo die sozialen Kontakte eine zentrale Rolle spielen, also z.B. bei Online-Communitys, Online-Spielen oder Internetforen. Das Internet ist eine neue Option, die man bei der Partnersuche in Betracht ziehen kann. In Online-Communitys kann man aus sicherer Entfernung potentielle Flirt- oder Beziehungspartner ansehen, nach eigenen Auswahlkriterien aussuchen, ansprechen und im Zweifelsfall schnell wieder wegklicken - eine Besonderheit der Kontaktanbahnung im Internet, die Geser und Bühler (2006) als erleichterte Exit-Option bezeichnen. »Da kann man eingeben von welcher Stadt du Mädchen suchst, von welcher Altersgruppe und dann kommen da unzählige Profile. Dann kannst du dir angucken wie die aussehen oder mit wem die befreundet sind. Du kannst mit denen so ein Netzwerk aufbauen«, erzählt ein 17-Jähriger.

»Das Internet dient als Probebühne, auf der Jugendliche erste Erfahrungen mit den Regeln des Flirtens machen, sich selbst und andere auf dem Partnermarkt positionieren und die eigene Attraktivität und Selbstinszenierung testen.«

Online-Flirts sind unter deutschen Jugendlichen weit verbreitet, etwa zwei Drittel aller Jugendlichen haben das schon einmal ausprobiert, überraschenderweise flirten junge Männer genauso häufig wie junge Frauen. Online-Flirten wird oft mit Freunden gemeinsam ausprobiert, es geht bei diesem Einstieg in die Welt der erotischen Begegnungen nicht primär um sexuelle Erregung, die zentrale Motivation ist Neugier und »Spaß«. Was man unter Spaßflirten versteht, beschreibt eine 16-Jährige: »Ich habe mich mal bei Flirtfieber angemeldet, bei dieser Flirtseite. Das ist aber schon lange her. Da hatten wir das alle zusammen gemacht, meine Freundinnen und ich. Das war nicht ernst gemeint, sondern ein bisschen mehr aus Spaß.« Das Internet dient als Probebühne, auf der Jugendliche erste Erfahrungen mit den Regeln des Flirtens machen,

sich selbst und andere auf dem Partnermarkt positionieren und die eigene Attraktivität und Selbstinszenierung testen. Dabei gehört Spaßflirten zu den »frühen Anfängen des Flirtens«, die an Attraktivität verlieren, sobald die Jugendlichen höhere Chancen sehen, tatsächliche Beziehungen einzugehen und feste Partner/innen zu finden.

Vom Chat zum Date

Wenden wir uns nun einem Szenario zu, das in der Debatte über mögliche Risiken der Partnersuche über das Internet eine zentrale Rolle spielt: Ein/e Jugendliche/r lernt im Netz eine fremde Person kennen, beginnt einen Flirt und will diese Person dann »in echt« kennen lernen. Das typische Kennenlernen übers Internet verläuft in drei Etappen: (1) Chatten, (2) Telefonieren, (3) Treffen. Bei jedem Schritt bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder wird der Kontakt weiter vertieft oder abgebrochen.

Beim Chatten werden wie in einem Auswahlverfahren die potentiellen Partner nach individuellen Kriterien ausgesiebt. Diejenigen, die nicht zum Idealprofil passen, werden ignoriert oder gelöscht. Wenn aber das Online-Gespräch gut gelungen ist, das Interesse am Gegenüber weiter besteht und sich ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat, macht man den nächsten Schritt und vertieft die Bekanntschaft offline.

»Ein Drittel unserer Befragten haben sich schon mindestens einmal mit jemandem getroffen, den sie im Internet kennen gelernt hatten.«

Die zweite Bewährungsprobe ist das Telefonieren. Sie hat den großen Vorteil, dass am Telefon ein »No-Fake-Test« gemacht werden kann, bei dem man einen vertieften Eindruck von der Person, über die Stimme und die Art zu Sprechen und sich auszudrücken, gewinnt. Manchmal bleibt es beim Telefonieren, weil die Entfernung zu groß und ein Treffen unmöglich ist, manchmal passt die Stimme oder Redeweise nicht, und der Kontakt wird abgebrochen und manchmal, wenn alles gut gefällt, verabredet man sich.

Ein Drittel unserer Befragten haben sich schon mindestens einmal mit jemandem getroffen, den sie im Internet kennen gelernt hatten. Zum ersten Treffen kommt es unterschiedlich schnell, wobei nur Wenige sich direkt am nächsten Tag treffen, die Meisten brauchen mehr Zeit, um Vertrauen aufzubauen. Ebenso wie man sich im Netz schrittweise annähert, werden auch bei der Vorbereitung des ersten Treffens vorsichtige Schritte gemacht und Hintertüren möglichst lange offen gehalten. Jugendliche setzen verschiedene Strategien ein, um die Sicherheit bei einem Treffen mit einer fremden Person zu verbessern: Am häufigsten lässt man sich von Freunden begleiten oder trifft sich nur mit Bekannten von Bekannten. Als Ort des Treffens wählt man einen öffentlichen Raum oder (seltener) involviert die Eltern in die Schutzmaßnahmen. Bei den befragten Jugendlichen finden wir überwiegend ein hohes Bewusstsein von der potentiellen Gefährlichkeit eines Treffens mit unbekannten Personen aus dem Netz. Natürlich gibt es auch hier einzelne Ausnahmefälle, es lässt sich jedoch generell sagen, dass junge Frauen und Männer verschiedene, aufeinander aufbauende Sicherheitsmaßnahmen nutzen, mit denen sie sich sowohl gegen Enttäuschung und Peinlichkeit als auch gegen mögliche Übergriffe, Missverständnisse oder sexuelle Gewalt absichern. Nach dem ersten Date kann es auf verschiedene Weise weitergehen - am häufigsten wird der Kontakt abgebrochen. Oft entspricht das reale Bild einer Person nicht ihrer Online-Selbstdarstellung - eine Erfahrung, die auch als »Offline-Schock« bezeichnet wird. Ein Fünftel unserer Befragten haben schon mindestens einmal einen Partner/eine Partnerin für eine feste Beziehung online kennen gelernt. Nur sechs Prozent unserer Befragten haben schon einmal über das Internet jemanden kennen gelernt, mit dem sie »casual sex« oder einen »One-Night-Stand« hatten. Wir sehen, dass die Suche nach Beziehungen - online wie offline - unter Jugendlichen sehr viel verbreiteter ist als die Suche nach Sex.

Jugendsexualität und Internet

Wir bekommen hier einen ersten Eindruck davon, dass die so genannte »Generation Porno« romantischer, verantwortungsvoller und (Medien-)kompetenter ist, als es in den Medien



häufig dargestellt wird. Für Jugendliche gehören Liebe, Sex und Beziehung (möglichst) zusammen: Sie organisieren ihre Sexualität im Rahmen fester Partnerschaften. In der Regel kennen sie die potentiellen Gefahren des Internet und wissen, wie und inwieweit es möglich ist, sich vor diesen zu schützen. Und daher tummeln sie sich in der virtuellen Welt, weil sie neue Erfahrungsräume eröffnet, die sexuelle Erlebnisse mit geringen Kosten und Risiken versprechen, ohne Investitionen und ohne böse Folgen.

Literatur

BZqA (2010): Representative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern, www.forschung.sexualaufklaerung.de Geser, Hans / Bühler, Evelina (2006): Partnerwahl Online. In: Sociology in Switzerland: Towards Cybersociety and Vireal Social Relations. Zürich: Online Publikationen; http://socio.ch/intcom/ t_hgeser15.htm

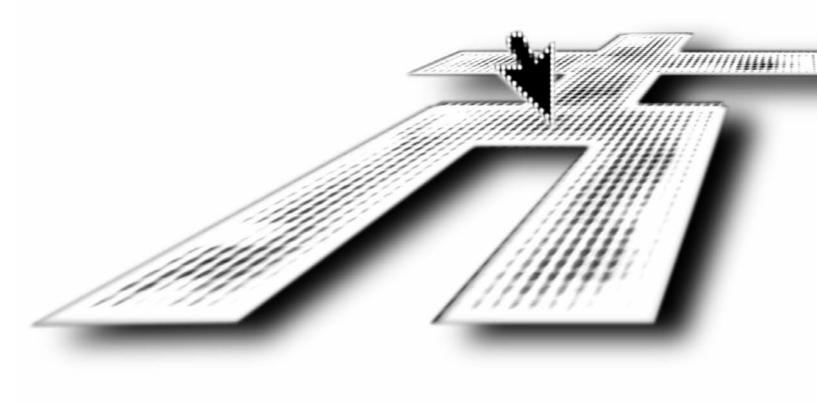
JIM (2010): Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, www.mpfs.de Matthiesen, Silja / Block, Karin / Mix, Svenja / Schmidt, Gunter (2009): Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen, Köln.

Palfrey, John / Gasser, Urs (2008): Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben - Was sie denken - Wie sie arbeiten München

Schmidt, Gunter (Hrsg.) (1993): Jugendsexualität: Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder, Stuttgart. Siggelkow, Bernd / Büscher, Wolfgang (2009): Deutschlands sexuelle Tragödie: Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist,

Zu dem Projekt

Die Zitate und andere Angaben in diesem Beitrag stammen aus dem aktuellen Forschungsprojekt »Sexuelle und soziale Beziehungen von 17- und 18-jährigen Frauen und Männern«. Die Studie wird am Hamburger Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie unter der Leitung von Dr. Silja Matthiesen durchgeführt und von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gefördert. Im Rahmen der Studie wurden 160 junge Frauen und Männer im Alter von 16 bis 19 Jahren mittels qualitativer Interviews zu ihren bisherigen Erfahrungen mit Liebe, Sexualität, Beziehungen und dem Internet befragt. Mehr Informationen unter: www.jugendsex-forschung.de



Prävention ist machbar

Hilfen zur Prävention sexualisierter Gewalt

Von Kai Sachs, Kiel, und Heinz Fuchs, Bonn

Die Aufdeckungen der letzten Jahre, öffentlich gemachte Vorfälle auf Freizeiten wie in Ostfriesland zeigen, das Thema ist brandaktuell. Die jüngst veröffentlichte Studie aus dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsens suggeriert zwar vordergründig, dass wir eine abnehmende Tendenz der Opferzahlen hätten. Bei genauerem Hinsehen erweist sich aber, dass es berechtigt ist, Zweifel an den Ergebnissen zu haben. Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), die konkreten Fallzahlen aus Beratungs- und Therapieeinrichtungen sprechen eine andere Sprache. Es ist nach wie vor so, dass für viele Mädchen und Jungen das Erleben sexualisierter Gewalt zum Alltag gehört. Sie kommt so häufig vor, dass man davon ausgehen kann, dass in jeder Kindergartengruppe, in jeder Jugendgruppe, in jeder Nachbarschaft oder Verwandtschaft Kinder zu finden sind, die sexualisierte Gewalt erleben oder erlebt haben. Die Opfer sind überwiegend Mädchen, aber auch Jungen werden sexuell missbraucht. Nicht selten sind schon sehr kleine

Kinder betroffen. Das Ausmaß sexualierter Gewalt reicht von kleinen Grenzüberschreitungen bis hin zu massiver Gewaltausübung¹.

Was ist also sexualisierte Gewalt?

- Sexualisierte Gewalt ist immer dann gegeben, wenn Erwachsene oder Jugendliche Mädchen oder Jungen dazu benutzen, ihre Bedürfnisse gegenüber anderen zumeist Jüngeren oder Schwächeren mittels sexualisierter Handlungen durchzusetzen.
- Sexualisierte Gewalt geschieht in einem Macht- und Abhängigkeitsverhältnis zwischen Erwachsenen oder auch zwischen älteren Jugendlichen und Kindern. Dabei nutzen die Älteren oder Stärkeren ihre Macht über die Jüngeren für das Ausleben eigener Bedürfnisse aus.
- Sexualisierte Gewalt geht eher von Bekannten oder Freunden (Sportkameraden, Schulfreunden etc.) des Kindes als von gänzlich Unbekannten aus.
- Sexualisierte Gewalt ist eine durch die Täterin oder den Täter (in der Mehrzahl Männer)

geplante, gut vorbereitete und bewusste Tat und kein Versehen oder Ausrutscher.

• Sexualisierte Gewalt passiert selten einmalig, sondern wiederholt sich fast immer.

Nach wie vor glauben viele immer noch, dass sexualisierte Gewalt nur von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen geschieht. Aus der Forschung und der Praxis wissen wir jedoch, dass Taten sexualisierter Gewalt zu ca.

»Jede sexuelle oder sexualisierte Handlung (auch in Form von Worten oder Blicken) unter Ausnutzung einer Macht-, Autoritäts- oder Vertrauensposition ist als sexualisierte Gewalt einzustufen. Sie reduziert die Persönlichkeit von Mädchen und Jungen zum Sexualobjekt mit dem Ziel der Befriedigung eigener Bedurfnisse der Täter.« einem Drittel aller Fälle auch von Kindern und Jugendlichen unter 21 Jahren begangen werden.

Was sind die Hintergründe und wie kommt es zu sexualisierten Gewalttaten?

Ein wesentliches Merkmal sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen ist die Ausnutzung eines bestehenden Vertrauensverhältnisses und die systematische Planung der Taten durch die Täter

Jede sexuelle oder sexualisierte Handlung (auch in Form von Worten oder Blicken) unter Ausnutzung einer Macht-, Autoritäts- oder Vertrauensposition ist als sexualisierte Gewalt einzustufen. Sie reduziert die Persönlichkeit von Mädchen und Jungen zum Sexualobjekt mit dem Ziel der Befriedigung eigener Bedürfnisse der Täter. Die Grenzen zwischen Pflegehandlungen, Zärtlichkeiten und angemessenem Umgang mit kindlicher Sexualität hin zu Grenzüberschreitungen sind fließend, werden individuell sehr unterschiedlich erlebt bzw. erlitten. Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen ist kein aggressiver Ausdruck von Sexualität, sondern der sexuelle Ausdruck von Aggression, Feindseligkeit und Macht auf Grundlagen der hierarchischen - in der Regel patriarchalen -Verhältnisse zwischen den Geschlechtern.

Wir sprechen in diesem Zusammenhang von sexualisierter Gewalt, da der Hauptaspekt der Taten im Bereich der Gewalt liegt. Es wird Gewalt gegenüber Schwächeren oder Abhängigen ausgeübt und dies durch sexualisierte Handlungen. Es betrifft als Opfer besonders Mädchen und Jungen von Geburt an und Frauen unabhängig vom Alter. Demgegenüber sind die meisten Täter Männer. Dafür sind bestehende gesellschaftliche Machtstrukturen und die nach wie vor traditionelle männliche Sozialisation als ein wesentlicher Bedingungsfaktor zu nennen. Diese Tatsachen begründet auch, warum im folgenden Text für Täter grundsätzlich die männliche Schreibform gewählt wird².

Wichtig ist die Feststellung, dass es sich bei sexualisierter Gewalt nicht um eine Spontantat handelt, sondern immer um eine geplante bzw. gesteuerte Handlung. Die sexualisierte Gewalt wird zumeist über einen längeren Zeitraum ausgeübt (häufig über Jahre) und oft vergeht sich der Täter an mehreren Kindern oder Frauen. Opfer und Täter kennen sich in den meisten Fällen, oder leben sogar im gleichen familiären/sozialen Nahraum. Bei Kindern spielt bis zu einem bestimmten Alter das Geschlecht eine untergeordnete Rolle, das heißt, es trifft sowohl Jungen als auch Mädchen, auch wenn mehr Mädchen betroffen sind.

Da Orte des Missbrauchs bzw. der Gewalt in der überwiegenden Anzahl der Fälle die des sozialen Nahraums sind, spielen die Fremdtäter eine eher untergeordnete Rolle. Familie bzw. familiale Strukturen und deren Umgebung können daher auch als besonders gefährdeter Raum -Umgebung, die besondere Beachtung braucht bezeichnet werden. Dies insbesondere unter dem Aspekt, dass in Familien am meisten Machtmissbrauch, Gewalttaten und Ausbeutung stattfinden³. Die Täter kommen aus allen sozialen Schichten, unabhängig von kulturellem Hintergrund, Hautfarbe oder Bildungsstand.

Wie notwendig jedoch auch die Auseinandersetzung mit kindlichen und jugendlichen Tätern ist, wird schon durch die Tatsache unterstrichen, dass etwa ein Drittel aller Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung von kindlichen und jugendlichen Tätern verübt wird, die meist mehrere Opfer haben. Viele erwachsene Missbrauchstäter hatten schon vor ihrem zehnten Lebensjahr auf Kinder bezogene deviante sexuelle Fantasien und bereits im Jugendalter sexuell deviante Interessen gehabt oder Handlungen getätigt.

Hierbei zeigt sich, dass viele Erwachsene auch Pädagogen/Pädagoginnen und Erziehungsverantwortliche - dazu neigen, sexuell übergriffige Verhaltensweisen zu bagatellisieren. Wenn Jungen Mädchen an die Brüste oder anderen Jungen an die Hoden greifen, ist das nicht pubertäres Gehabe. Es macht die Betroffenen zu Opfern und demütigt sie. Auch sexistische Sprüche gegenüber anderen sind tief verletzend und haben Folgen. Das bedeutet, dass Gegenmaßnahmen schon sehr früh einsetzen müssen. Dabei sind reine Strafmaßnahmen keine geeigneten Instrumente. Wirkungsvoller und notwendiger gerade bei jüngeren Tätern ist die gezielte Ansprache, das Grenzen setzen und die pädagogische und/oder therapeutische Betreuung zur Entwicklung von Verantwortungsübernahme und anderer sozialer Umgangsweisen.

»Ein wesentlicher Teil der Täterstrategie ist es, dass das Opfer schweigt. Um das sicherzustellen, wenden die Täter mannigfaltige Erpressungsmethoden an.«

Ein wesentlicher Teil der Täterstrategie ist es, dass das Opfer schweigt. Um das sicherzustellen, wenden die Täter mannigfaltige Erpressungsmethoden an, zum Beispiel: »Wenn Du es Deinen Eltern erzählst, werden sie ganz böse werden, dass Du das mit mir machst«. Dabei spekulieren die Täter auf die besondere Abhängigkeit des Kindes von seinen Eltern und die

Angst davor, diese zu verlieren oder von ihnen bestraft zu werden.

Sie vermitteln den Kindern Schuldgefühle und schieben ihnen die Verantwortung für den Missbrauch zu. Aus diesen Verstrickungen können besonders kindliche Opfer schwer ausbrechen.

In dieser Situation stehen Kinder- und Jugendorganisationen ebenso wie Jugendreiseveranstalter und Feriendienste vor herausfordernden Aufgaben im präventiven Bereich. Auch wenn sie zunächst »nur« mit erhöhter Sensibilität für die Problematik und keinesfalls als Therapeuten/innen agieren sollten, sind wichtige präventive Beiträge der freien Jugendverbände und -organisationen möglich und gefordert.

Prävention ist wichtig, möglich und nötig und muss immer auf zwei Ebenen geschehen:

- a) Es soll verhindert werden, dass Jungen oder Mädchen Opfer sexualisierter Gewalt werden (Opferprävention).
- b) Jungen und Männer (auch Mädchen und Frauen) sollen keine Täter werden.

Opferprävention bedeutet: Stärken betonen und ausbauen, Selbstbewusstsein stärken und klarmachen, dass insbesondere Mädchen ein Recht auf ihren eigenen Körper und die Selbstbestimmung darüber haben, auch wenn dies manchmal den gesellschaftlichen Bedingungen nicht entspricht. Für Jungen soll Prävention auch beinhalten, dass neben den Angeboten, wie sie für Mädchen erforderlich sind, altersspezifische Angebote und Programme angeboten werden, die Hilfestellungen geben, den eigenen Emotionen zu vertrauen und die Stärken der Jungen zu fördern. Ihre Probleme und Sorgen sollen ernst genommen werden. Es muss anerkannt werden, dass Jungen auch Opfer sein können und - bezogen auf junge erwachsene Männer - dass sie bereits Opfererfahrungen haben und diese akzeptierend in ihre Persönlichkeit integrieren können.

Täterprävention zielt auf die Erkenntnis, dass Männer (und Frauen) internalisierte, kulturell vermittelte Sperren gegen ihre eigene Gewalttätigkeit haben. Solche Sperren können in Übungen den Männern (und Frauen) sichtbar gemacht werden. Diese gilt es positiv zu bewerten und auszubauen. Sollten Männer oder Frauen jedoch bereits Opfer sexualisierter Gewalt gewesen sein, so muss dies zu allererst aufgearbeitet werden. Hierzu ist professionelle Unterstützung dringend erforderlich.

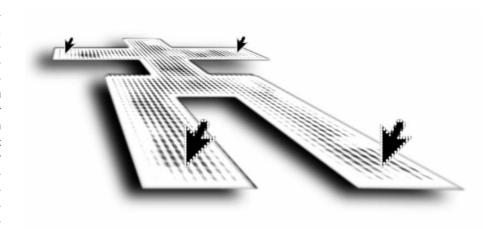
Bei Männern ist es z.B. notwendig, frauenfeindliches Verhalten zu sanktionieren. Weitere Ziele sind: Klare Abgrenzungen zu und Verurteilung von gewalttätigem und sexistischem Verhalten zu etablieren und zu festigen, der

Aufbau von gegenseitig achtenden Verhaltensweisen im Umgang mit Männern und Frauen. Dazu gehört auch, öffentliche Auseinandersetzungen mit anderen Männern über die Fragen der Grenzziehung und Verantwortungsübernahme im Bereich des Umgangs mit Kindern zu führen. Männer sollen positive Vorbilder für Jungen werden und andere Verhaltensweisen vorleben. Sie sollen lebensweltbezogen dort ansetzen, wo Männer und Jungen Defizite für sich erkennen und benennen sowie ihnen helfen, diese nach ihren Möglichkeiten zu vermindern. Pädagogen/innen und Lehrer/innen können Jungen helfen, andere als die herkömmlichen Sozialisationsziele zu verwirklichen. Sie können Stärken der Jungen positiv benennen und bewerten und verantwortungsvolles Umgehen mit Abhängigkeit und Macht vermitteln. Im Rahmen der Täterinnenprävention gilt für Frauen in diesem Falle das Gleiche.

Allgemein müssen Sexualpädagogik und das öffentliche Gespräch über Sexualität in einem emanzipatorischen Sinne gefördert werden. Konkret vorgelebte, positive, sich gegenseitig achtende Sexualität ist auch als Täterprävention zu sehen. Sie dient der Enttabuisierung und bietet die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Gespräche zu führen. Situationen der Hilflosigkeit können zwar nicht vermieden, aber der Umgang damit doch erleichtert werden

In dieser Zweigleisigkeit liegt neben vielen Chancen auch ein großes Problem begründet. Während Opferprävention überwiegend auf Stärkung und Selbstbehauptung ausgerichtet ist, wird bei Täterprävention das Augenmerk mehr auf den Umgang mit anderen gerichtet. Es sollen soziale Kompetenzen wie Empathie, Fürsorge und soziales Handeln geübt und erweitert werden. Dies darf jedoch nicht heißen, dass die Bereiche >Selbstvertrauen stärken‹ und >Selbstbewusstsein entwickeln« gänzlich fallen gelassen werden. Auch der Zugang auf Jungen nur unter dem Aspekt der eventuellen späteren Täterschaft lässt keinen positiv zu gestaltenden Umgang zu und wird bei den Teilnehmern eher auf Ablehnung stoßen. Dennoch ist gerade der Umgang mit schon auftretenden Täterverhaltensweisen eine gute Möglichkeit zu thematisieren, warum Prävention geschehen sollte und welche Alternativen vorhanden sind.

Schwierig ist hier die Gratwanderung zwischen »Verstehen-wollen« und »Begreifen-wollen« der Hintergründe und der klaren moralischen Position der Verurteilung von Handlungen und Taten, die grenzüberschreitend sind. Diese Sanktionierungen bzw. Verurteilungen von grenzüberschreitenden Handlungen und moralisch zu verurteilenden Haltungen sind wichtig, auch



wenn der jugendliche Mann oder der Junge nicht schon als Täter zu bezeichnen ist. Er zeigt jedoch Verhaltensweisen oder Haltungen, die in Täterstrukturen wieder zu finden bzw. bei Tätern zu finden sind. Diesen gilt es möglichst früh Einhalt zu gebieten. Hier sind besonders Erzieher/innen aus Tagesstätten, Jugendleiter/innen, Kursleiter/innen in Einrichtungen der Familienbildung und ähnlichen Institutionen gefragt, Haltung und Konsequenz zu zeigen.

»Schwierig ist hier die Gratwanderung zwischen ›Verstehen-wollen« und ›Begreifen-wollen« der Hintergründe und der klaren moralischen Position der Verurteilung von Handlungen und Taten, die grenzüberschreitend sind.«

Dennoch müssen beide Ansätze der Prävention sich in der alltäglichen Praxis widerspiegeln. Opferprävention mit den unterschiedlichsten Angeboten auf unterschiedlichsten Ebenen wie Elternarbeit, Angebote der Weiterbildung für Mitarbeiter/innen und Angebote für Kinder. Hier sollte ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen allen Bereichen vorherrschen.

Daneben sollte in Institutionen konkrete Täterprävention stattfinden. Dieser Ansatz geschieht beispielsweise über die Etablierung klarer moralischer Vorgaben und Haltungen, die besagen, dass übergriffiges Verhalten nicht geduldet oder toleriert werden darf. Diese Haltung bzw. dieses Handeln bezieht sich bereits auf Verhalten von kleinen Kindern. Hier sind schon frühzeitig Reaktionen der Erwachsenen gefragt. Sie müssen Stellung beziehen und helfend eingreifen. Damit wird nicht jeder Übergriff als sexueller Missbrauch bezeichnet, aber Grundhaltungen und Formen des Umgangs werden auch in diesem Alter schon nachhaltig geprägt. Beiden Ebenen gemeinsam ist jedoch, dass die

Erwachsenen immer die volle Verantwortung haben. Hiermit wird auch deutlich, wie wichtig im Sinne lebensweltbezogener Verhältnisprävention die Zielgruppe der Erwachsenen ist. Diese haben in der Regel die Machtposition zu gestalten und die Verantwortung für die Inhalte und Formen des Umgangs.

In der Prävention gibt es sowohl identische als auch unterschiedliche Inhalte für Frauen und Männer.

Für die präventive Arbeit mit Männern ergeben sich aus den Vorüberlegungen folgende inhaltliche Zielrichtungen:

• Problembewusstsein schaffen

Männern muss klar werden, dass die Gewalt in der Regel von Männern ausgeht. Männer sind damit nicht per se Täter. Aber Männern müssen Umfang, Auswirkungen, Folgen, strukturelle Bedingungen und einzelne Elemente (Wie sehen die einzelnen Schritte und Handlungsweisen aus?) sexualisierter Gewalt deutlich und sachlich richtig dargestellt werden. Außerdem sollten Männer wissen, dass sie im Bereich allgemeiner Gewalt die größte Zahl der Opfer stellen. Männer haben damit im alltäglichen Leben (insbesondere Jugendliche und junge Männer) ein deutlich höheres Risiko, Opfer einer Gewalttat zu werden als junge Frauen oder weibliche Jugendliche.

• Anreize zur Veränderung geben

Durch Klarstellung der Problemlage soll Männern ein Impuls gegeben werden, sich weiter entwickeln zu wollen. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass Männer ihre eigenen Defizite und Widersprüche klarer sehen und benennen bzw. für sich und vor andern formulieren, wo sie für sich und eventuell Männer allgemein Veränderungsbedarf sehen und neue Verhaltensweisen entwickeln möchten.

• Alternative Handlungsweisen vermitteln

Gemeinsam neue Möglichkeiten des Umgangs mit sich und anderen entwickeln und erproben. Insbesondere Konfliktlösungsmöglichkeiten und veränderte zwischengeschlechtliche Umgangsweisen sind wichtig. Formen besseren Umgangs mit sich selbst sind von zentraler Redeutung

• Verantwortung positiv besetzen und stärken

Es muss deutlich werden, dass Männer im zwischenmenschlichen Bereich Verantwortung übernehmen müssen und dies zu einer Bereicherung werden kann. Es werden damit andere Möglichkeiten des Umgangs und der individuellen Erfahrung geschaffen. Davon ausgehend, daß Täterschaft vielfach bedeutet, Defizite zu haben, müssen andere (im Sinne verantwortungsbewusster Umgehensweise) männliche Vorbilder aktiv werden. Jungen haben damit die Möglichkeit, verschiedene Verhaltensweisen und Umgangsformen zu erlernen und damit auch Auswahlmöglichkeiten zu bekommen.

· Angebote zur Hilfe kennen

Die bestehenden Fachangebote müssen den Verantwortlichen bzw. Tätigen in der Jugendarbeit bekannt sein. Hierzu bietet es sich an, die regionalen Einrichtungen auch aufzusuchen bzw. deren Adressen und Ansprechmöglichkeiten parat zu haben. Dies auch besonders vor dem Hintergrund, dass Interventionen bei sexueller Gewalt immer in Zusammenarbeit mit beratenden und unterstützenden Einrichtungen stattfinden sollten.

Für Frauen sind einige Punkte übertragbar, allerdings ergeben sich andere Schwerpunkte:

• Frauen müssen lernen, Grenzen zu setzen und nicht zu viel Verantwortung zu übernehmen. In der Zuweisung, die Mütter seien an allem schuld, liegt auch eine Übertragung von >unendlicher« Verantwortung für alles, was dann Kinder zu allen Zeiten ihres Lebens tun.

Frauen müssen hier auch offiziell Verantwortung ablehnen. Hierin liegt eine schwierige Gratwanderung, da es einerseits um die Verantwortungsübernahme für die Erziehung und die Kinder umgebenden Lebensumstände etc. geht, aber andererseits klar werden muss, wo die Grenzen der Verantwortlichkeit liegen. Hier kann es beispielsweise ein Ziel sein zu verdeutlichen, wie größere Anteile der Verantwortung an Väter bzw. Männer übertragen werden können. Dies wäre dann auch eine Übernahme von Verantwortung, jedoch mehr im Sinne von Abgabe derselben.

- Für Mädchen bedeutet dies zuzulassen, dass sie selbstbewusst werden und sein dürfen. Es müssen Gegenbilder bzw. erweiterte Bilder zur bisher herkömmlichen Vorstellung von Weiblichkeit und Frausein entstehen und praktiziert werden.
- Für den Umgang mit Sexualität bedeutet es, mehr dem eigenen Gefühl trauen, wenn etwas nicht stimmt, und danach zu handeln. Bezogen auf die zwischengeschlechtlichen Umgangsformen ...

- sollten Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie Beziehungen akzeptierend, den und die anderen achtend und gleichberechtigt gestaltet werden können
- sollte der Austausch über Bedürfnisse, Wünsche und Ängste zwischen den Geschlechtern gefördert werden,
- sollte vermittelt werden, wie gute Sexualerziehung aussehen könnte, auf deren Basis weitere präventive Arbeit stattfinden kann,
- müsste mehr Wissen über Körper und Seele vermittelt werden, da Männer besonders den Teil der rationalen, wenig emotionalen Verhaltensweisen im Alltag verstärkt nutzen, und es damit nicht zu einer Integration aller Anteile des Mannes kommt.

Diejenigen, die Prävention in dem beschriebenen Sinn durchführen oder dazu beitragen wollen, müssen ...

- sich selbst ihres Vorbildverhaltens bewusst sein
- im Sinne eines positiven Ansatzes präventiver Arbeit Veränderungen bewirken wollen,
- Freude an der Arbeit mit geschlechtsgetrennten Gruppen und
- Freude an der Arbeit mit Heranwachsenden und Frwachsenen haben

Gemäß dem lebensweltbezogenen, verhältnispräventiven Ansatz4 ist es notwendig, in allen Bereichen anzusetzen bzw. selbige als Chance zu nutzen. Dies schließt sowohl den allgemein politischen (bisher durch überwiegend männliche Strukturen bestimmten) als auch den institutionellen (welche Rahmenbedingungen und Handlungsspielräume bietet die Institution?) sowie den persönlich-individuellen Bereich (wie kann Täter- oder Opferwerden verhindert werden?) mit ein.

Als Motivation für den Einstieg bietet sich die individuelle Ebene an. Gerade im Bereich sexualisierter Gewalt erleben Männer einen Dissens zwischen kognitiven und emotionalen Situationen. Kognitives Wissen (also das Denken über die männliche Selbsteinschätzung) und Erleben (wie »Mann« fühlt und erlebt, wie er ist und was er möchte) werden als widersprüchlich empfunden. Aus diesem Empfinden entsteht bei einigen ein Wunsch nach Erklärung bzw. Auflösung dieses Widerspruchs. Dies bietet dann die Möglichkeit, eine Motivation für eine weitere Auseinandersetzung zu schaffen. Für Frauen ist es oft der Ansatz über alltägliche Erfahrungen im Umgang mit dem anderen Geschlecht oder der Nichtrealisierung von eigenen Zielen und Wünschen an Zukunft und beruflichen Perspektiven. Dies gekoppelt mit der alltäglichen Erziehungspraxis sind vielfach Ansatzpunkte für Prävention.

Wie können nun Kinder- und Jugendreiseveranstalter sowie Jugendorganisationen dieses En-

Zu den Autoren



Kai Sachs ist Projektmanager im PARITÄTI-SCHEN Landesverband Schleswig-Holstein, er war Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und -vernachlässigung e.V. (DGgVK). Er ist Mitbegründer von WIDERSPRUCH für kritisch-solidarische Jungen- und Männerarbeit, einer Beratungs- und Fortbildungseinrichtung zu den Themenbereichen männliche Opfer von Gewalttaten und Opfer- und Täterprävention



Heinz Fuchs

Heinz Fuchs ist Entwicklungspolitischer Referent des Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V. (EED) und leitet die Arbeitsstelle TOURISM WATCH. Er vertritt den EED bei ECPAT-Deutschland e.V. - Arbeitsgemeinschaft zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung, gehört dem ECPAT-Vorstand an und ist Sprecher der AG Tourismus.

gagement und präventive Ansätze in konkreten Arbeitszusammenhängen verankern und kommunizieren? Am besten scheint dies durch eine klare Positionierung nach innen und außen möglich. Ein Beispiel für eine Leitbilderklärung oder Qualitätsbeschreibung könnte folgendermaßen aussehen:

»Als (christliche/werteorientierte) Jugendorganisation engagieren wir uns für die Rechte von Kindern und Minderjährigen – hier bei uns und weltweit. Dabei ist für uns auch die Problematik sexueller Übergriffe und sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen kein Tabuthema. Wir wählen unsere Mitarbeiter/innen sorgfältig aus und – neben dem notwendigen Handwerkszeug, das ein Jugendleiter braucht – schulen wir sie auch in diesem Bereich. Besonders tragen wir Sorge, dass Kinder und Jugendliche vor allen Formen sexualisierter Gewalt geschützt sind.

Gleichzeitig setzen wir uns weltweit für Kinderund Menschenrechte ein und engagieren uns für den Schutz von Kindern vor allen Formen sexueller Ausbeutung; gegen den Handel mit Kindern und ihre Ausbeutung durch Prostitution und Pornografie.

Als längerer Zeitabschnitt ohne Anwesenheit heimischer Erziehungsinstitutionen bildet die Kinder- und Jugendfreizeit eine gute Basis für das Einüben der eigenen Geschlechterrolle und für einen neuen, gleichberechtigten und partnerschaftlichen Umgang von Männern und Frauen in der Gesellschaft.«

Seitens der Sozialgesetzgebung und des Kinderund Jugendhilfegesetzes (KJHG) werden Träger der öffentlichen Jugendhilfe unter dem Gesichtspunkt »Persönlicher Eignung« immer stärker gefordert und müssen sicherstellen, dass sie keine Personen – ob haupt- oder ehrenamtlich – beschäftigen oder vermitteln, die wegen einer Gewalt- oder Sexualstraftat verurteilt worden sind.

Eine Qualitätsbeschreibung im Sinne »Unsere Mitarbeiter sind persönlich und fachlich geeignet« ist die eine Seite, dies auch zu gewährleisten und bereits bei der Mitarbeitendenauswahl zu berücksichtigen und entsprechende Verfahren zu entwickeln die andere.

Vor diesem Hintergrund und darauf aufbauend könnte eine verbindliche Vereinbarung mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden von Kinder- und Jugendverbänden zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt z.B. so aussehen:

»Als Veranstalter von Kinder- und Jugendfreizeiten haben wir eine Fürsorgepflicht gegenüber Kindern und Jugendlichen und ihren Erziehungsberechtigten. Wir sind verantwortlich, dass unsere Teilnehmer/innen in ihren Rechten respektiert und ihren Bedürfnissen entsprechend behandelt werden. Wir gewährleisten, dass im Umfeld unserer Reisen Bedingungen geschaffen werden, die der sexuellen Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorbeugen.

Daher gelten für alle Jugendleiter/innen folgende verbindliche Regeln:

- Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen wird als grobes Fehlverhalten verurteilt.
 Sexuelle Handlungen mit Personen unter 18 Jahren sind verboten.
- **3.** Sexuelle Verhältnisse zwischen Mitarbeitenden des Veranstalters und Zielgruppenangehörigen sind nicht erlaubt.
- **4.** Bei begründeten Verdachtsfällen von sexueller Gewalt sind die Verantwortlichen unverzüglich zu informieren.
- **5.** Hinweise auf Fälle von sexueller Gewalt gegen teilnehmende Kinder und Jugendliche werden geprüft und ggf. zur Anzeige gebracht.
- **6.** Betroffenen Kindern und Jugendlichen sowie ihren Angehörigen wird beigestanden.
- **7.** Täter/innen werden unmittelbar von ihren Aufgaben entbunden und auf entsprechende Hilfeeinrichtungen hingewiesen.«

»Indem ein Veranstalter von Kinder- und Jugendreisen öffentlich Stellung bezieht, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in seinem Arbeitsbereich nicht toleriert wird, gibt er potentiellen Tätern ein deutliches Signal der Abschreckung.«

Die vorgeschlagenen Vertragsvereinbarungen wären ggf. auf die jeweiligen Veranstalter und seine Programme anzupassen und können erweitert werden.

Umsetzungsmaßnahmen des Verhaltenskodexes

Um Kinder und Jugendliche vor sexueller Gewalt zu schützen, sind verschiedene Maßnahmen erforderlich. Auf Freizeiten und Reisen sind Bedingungen und eine »Atmosphäre« zu schaffen, die den Kindern und Jugendlichen Schutz vor sexualisierter Gewalt bieten.

Indem ein Veranstalter von Kinder- und Jugendreisen öffentlich Stellung bezieht, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in seinem Arbeitsbereich nicht toleriert wird, gibt er potentiellen Tätern ein deutliches Signal der Abschreckung. Denn ein Täter wird sicherlich einen Veranstalter als Arbeitgeber vorziehen, der sich diesbezüglich nicht äußert.

Generell ist eine umfassende und offene Diskussion der Problematik der einzige Weg, sexuelle

Gewalt zu bekämpfen. Denn das Wegschauen bietet für Täter den besten Schutz!

Das Ziel, Kinder und Jugendliche vor sexueller Gewalt zu schützen, sollte Bestandteil der Leitlinien der Veranstalter werden. Als Teil von Qualitätskriterien signalisiert die Anwendung eines Verhaltenskodexes u. a. auch Eltern und Erziehungsberechtigten, dass sich der Veranstalter der Problematik der sexualiserten Gewalt bewusst und dagegen aktiv ist und erkennbar Verantwortung übernimmt. Elemente des Kodexes für Jugendreiseveranstalter wären z.B.:

- **1.** Alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden akzeptieren die o. g. Vereinbarungen durch ihre Unterschrift.
- 2. Der Veranstalter wird bereits bei der Auswahl der Mitarbeitenden die Motivation der Bewerber/innen für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sorgfältig prüfen. Denn nachweislich wählen Pädosexuelle oft v. a. Arbeitsbereiche, in denen sie mit Minderjährigen einen engen Kontakt aufbauen können.
- 3. Der Veranstalter verpflichtet sich, seine Mitarbeitenden durch Information und Schulungen zu sensibilisieren und zu qualifizieren (Wie erkennt man sexuelle Gewalt und wie geht man damit um?). Dabei ist es besonders wichtig, darüber aufzuklären, dass auch von den Jugendlichen selbst sexuelle Gewalt ausgeübt wird. Ausserdem werden die Mitarbeitenden über die rechtliche Situation sowie über Hintergründe aufgeklärt.
- **4.** In der Zusammenarbeit mit Partnergruppen und -organisationen im In- und Ausland und entsprechenden Dachorganisationen und Netzwerken sollte die Problematik angesprochen und gemeinsame Handlungsrichtlinien vereinbart werden.
- **5.** Der Veranstalter reflektiert die durchgeführten Maßnahmen und berichtet regelmäßig über daraus resultierende Erfahrungen und Schlussfolgerungen.
- **6.** Darüber hinaus ist die Sensibilisierung der Mitarbeitenden und ggf. der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen über die sexuelle Ausbeutung von Kindern weltweit (z. B. Kinderprostitution im Tourismus) als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu übernehmen (»Gegen das Wegsehen!«). Jugendliche sind nicht nur Täter und Opfer; sie können selbstbewusste Akteure für den Schutz von Minderjährigen vor sexueller Gewalt sein.
- 7. Prävention zum Schutz vor sexueller Gewalt ist in Ziel- und Aufgabenbeschreibung von Jugendreisen und Ferienprogrammen zu formulieren. Da die Konfrontation von Kindern mit diesem Thema zur einer (Re-)Traumatisierung führen kann, dürfen nur qualifizierte, einfühlsame und sensible Mitarbeiter/innen eingesetzt werden. Betroffene Kinder oder Jugendliche

bzw. ihre Erziehungsberechtigen müssen auf entsprechende Hilfeeinrichtungen hingewiesen werden

8. Die Veranstalter schaffen entweder interne oder externe Ansprechinstitutionen, die die möglicherweise Betroffenen angstfrei ansprechen können. Diese Personen bzw. Institution wird dann auch im Sinne des Opfers die weiteren Schritte des Veranstalters beobachten oder koordinieren und unterstützen

Ganzheitliche Prävention in Institutionen/ Einrichtungen

Will Prävention sexualisierter Gewalt erfolgreich sein, so sollten neben kognitiven und emotionalen Fortschritten weitergehende Veränderungen sozialer, politischer und struktureller Rahmenbedingungen angestrebt werden, als da z.B. wären:

- die Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Bereichen,
- die soziale Ächtung sexualisierter Gewalt,
- die Vermittlung von mehr emotionaler Bezogenheit der Männer auf sich selbst,
- Ermutigung von Männern, ihr Karrierestreben und ihre Lebensentwürfe zu reflektieren,
- Männer animieren, mehr Zeit verbindlich in Familie, Clique und Freundeskreis zu verbringen, damit sie dort Versorgungs- und andere soziale Funktionen übernehmen und dabei mehr Emotionalität erleben,
- mehr Aufklärung für Männer über ihren Körper und über die Sexualität von Frauen,
- Förderung von Empathiefähigkeit.

Es mag so aussehen, als ob unter den oben beschriebenen Zielvorstellungen und Zustandsbeschreibungen Prävention im Umfeld der Kinder- und Jugendreisen kaum erfolgreich sein kann. Die oben genannten Ziele sind jedoch in Teilschritten auf konkreten Ebenen erfüllbar und müssen für jede einzelne Zielgruppe individuell jeweils in Form und Inhalt abgestimmt werden. Während beispielsweise für Kinder die Stärkung in das eigene Vertrauen und in Gefühle im Vordergrund steht, geht es bei Erwachsenen mehr um Fragen der Verantwortungsübernahme und Sensibilität für die Wünsche und Bedürfnisse von Kindern. »Kinder stark machen - zu stark für...« - Aber welche Eltern können dann mit den starken Kindern umgehen? Dieses Beispiel aus der Suchtprävention macht deutlich, welche Probleme in einem einseitig auf Kinder und Jugendliche ausgerichteten Präventionsansatz liegen. Die Kampagnen in diesem Zusammenhang haben daher auch immer die Erwachsenen und Erziehungsverantwortlichen mit im Blickpunkt der Bemühungen. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Herangehensweisen hat deutlich gemacht, dass rein verhaltensorientierte Maßnahmen zu kurz greifen. Verhalten ist, wie oben erwähnt, vielschichtig determiniert. Neben kognitiven spielen besonders emotionale Einflüsse eine Rolle. Selbstwertgefühl und Selbsteinschätzung kommen nur in Verbindung mit anderen zustande. Da aber Missbrauch keine Spontanhandlung ist, müssen in der Prävention alle Bereiche angesprochen werden.

»Allerdings würde es wenig nutzen, einen Verhaltenskodex festzuschreiben, der nicht ausführlich diskutiert, in den Strukturen der Organisation verankert, von Verantwortlichen aktiv getragen wird und auch mit Sanktionsmöglichkeiten bei Nichteinhaltung verbunden ist.«

Begreifen wir sexuellen Missbrauch als Form sexualisierter Gewalt, so muss davon ausgegangen werden, dass die sexuelle Handlung nur Mittel zum Zweck ist5. Sie dient der Erniedrigung und Demütigung des Opfers und der eigenen Machterhaltung. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass es nicht zu einer erfüllenden »sexuellen Befriedigung« kommt. Hier zeigen sich dann häufig Parallelen zu süchtigem Verhalten. Unbefriedigende Lebensbedingungen, fehlende Möglichkeiten des Verhaltens (Handlungsalternativen), Unbefriedigtsein nach der Missbrauchssituation, die Notwendigkeit der Verdrängung (hier besonders das Abtrainieren eines Unrechtsbewusstseins für die Tat) führen häufig zu zwanghaften Verhaltenswiederholungen. Die Beschreibung ist keine Entschuldigung, sondern ein möglicher Erklärungsansatz für die Wiederholungen der strafbaren und verletzenden Handlungen, obwohl ein Unrechtsbewusstsein vorhanden ist. Dies ist ein durch Tätertherapeuten/innen beschriebenes Phänomen, welches eine Art Zwangscharakter der Handlungen darstellt, ohne jedoch eine Abgabe von Verantwortung für die einzelnen Schritte und Handlungen zu beinhalten. Beim Täter sind kaum Handlungsalternativen zu sehen. Er hat keine weiteren Kompetenzen im Umgang mit Mitmenschen und mit seinen Bedürfnissen. Für den Bereich der Täterprävention heißt dies besonders für Jungen und junge Männer, dass sie vielfältige Handlungsalternativen erarbeiten und erproben müssen.

Prävention sexualisierter Gewalt muss vielschichtig realisiert werden und auf allen gesellschaftlichen Ebenen (Schulen, Gesetzgebung, Institutionen der Jugendarbeit, Kirchen usw.) ansetzen, um wirksam zu sein. Hier kann es nicht darum gehen, moralische Vorhaltungen zu machen. Vielmehr geht es darum, sachliche Hintergründe und Zusammenhänge zu verdeutlichen. Auf dem Hintergrund dieser Sachlagen sollen dann gemeinsam Zielsetzungen und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden. Sie richtet sich in erster Linie an verantwortliche Frauen und Männer und dann erst mit alters- und geschlechtsspezifischen Ansätzen an Mädchen und Jungen. Diese Ansprache kann z.B. geschehen auf Mitarbeiter/innenbesprechungen, (pädagogischen) Konferenzen, Elternabenden und ähnlichen Zusammenkünften, auf denen Personen zusammenkommen, die eine Offenheit haben, sich mit dem Thema auseinander zu setzen.

Da sexualisierte Gewalt in allen Bereichen des Lebens vorkommt, muss auch für alle Bereiche ein Ansatz zur Prävention und Intervention geschaffen werden. Missbrauch in Institutionen bzw. professionellen Bezügen bedarf eines sensiblen Umgangs und eines sehr differenzierten Blicks. Hier müssen auch Kinder- und Jugendverbände Regeln für den Umgang mit dem Thema für ihre Einrichtung bzw. Organisation schaffen. Allerdings würde es wenig nützen, einen Verhaltenskodex festzuschreiben, der nicht ausführlich diskutiert, in den Strukturen der Organisation verankert und von Verantwortlichen aktiv getragen wird und auch mit Sanktionsmöglichkeiten bei Nichteinhaltung verhunden ist



Anmerkungen:

1 Im Folgenden wird von sexualisierter Gewalt oder sexueller Gewalt gesprochen, da Missbrauch suggerieren könnte, dass es auch einen legitimen Gebrauch gäbe. Auch wird überwiegend von Tätern gesprochen, auch wenn es Täterinnen bei ca. 10 - 15 % aller Fälle im Erwachsenenbereich gibt. Sind speziell Frauen oder Mädchen gemeint wird dies auch explizit so benannt. 2 siehe: Bange, Dirk: Definition und Häufugkeit von sexuellem

Missbrauch in: Körner, Wilhem; Lenz, Albreceht 2004; Kavemann, Barbara / Lohstöter, Ingrid 1991 | Wyre, Ray; Swift/Anthony 1991 | Elliott, Michelle 1995 | Bange, Dirk/Deegner, Günther 1996 3 siehe: Barbara Fischer 1999; Bundesministerium für Familie Senioren, Frauen und Jugend 1998

4 Lebensweltbezogene Verhältnisprävention meint, die Inhalte der Arbeit an den Lebenswelten der Betroffenen auszurichten und gemäß der Verhältnisse in denen sie leben und des entsprechenden Alters- und sozialen, emotionalen und intellektuellen Standes Angebote zu gestalten.

5 vgl.: Oelemann, Burkhard 1993

Eine neue Dimension der Erinnerung

Auftakt des Beteilungsprojektes zum Hannoverschen Bahnhof

Von Alessa Reymers und Lisa Sophie Kropp, Gymnasium Meckelfeld

Am früheren Standort des Hannoverschen Bahnhofs, von dem Juden, Sinti und Roma aus Hamburg und Norddeutschland zwischen 1940 und 1945 in die Arbeits- und Vernichtungslager in Osteuropa deportiert wurden, entsteht in den nächsten Jahren eine zentrale Gedenkstätte. Die Ausstellung »In den Tod geschickt« soll dauerhaft installiert werden und über die Opfer, die Verantwortlichen, Zuschauer und Profiteure dieses Verbrechens informieren. Doch was mehr? Wie kann eine Gedenkstätte zu einem Ort des Erinnerns und Lernens auch für junge Menschen werden? Dazu sind in einem bundesweit erstmaligen Pilotprojekt über 40 Jugendliche zusammengetroffen: »Wie wollt ihr euch erinnern?« Von dem Auftakt des Beteiligungsprojekts, das auf eine Initiative des Landesjugendrings Hamburg zurückgeht, berichten Alessa Reymers und Lisa Sophie Kropp vom Gymnasium Meckelfeld, deren Oberstufenkurs das Beteiligungsprojekt während seiner Laufzeit begleiten und auf unterschiedliche Weise (schreibend, filmend etc.) dokumentieren wird.

Wiederentdeckung eines vergessenen Ortes.

Lange Zeit erinnerte in Hamburg nichts an den Hannoverschen Bahnhof am Lohseplatz, der bis zum Bau des Hauptbahnhofs als zentraler Personenbahnhof für alle Zugreisen in den Süden fungierte. Erst mit der Neugestaltung der Hafen-City und einer wissenschaftlichen Studie in 2004 wurde wieder ins öffentliche Bewusstsein der Stadt geholt, dass an diesem Ort auch ein zentrales Verbrechen der NS-Zeit geschah: Mindestens 7.692 Menschen aus Hamburg und Norddeutschland wurden zwischen 1940 und 1945 wegen ihrer Zuordnung als Juden, Sinti oder Roma von hier aus in Ghettos, Arbeits- und Vernichtungslager Ost- und Mitteleuropas verschleppt. Für die Allermeisten bedeutete dies eine Reise in den Tod.

Heute erinnert nur eine unscheinbare, graue Gedenktafel, die 2005 aufgestellt wurde, an das schwarze Kapitel Hamburger Geschichte. Noch ist der Ort eine weitgehend ungenutzte Fläche voller Schutt und Überwucherung, an der tagtäglich tausende Menschen unwissend mit dem Zug vorbeifahren. Wie wird er in Zukunft aussehen?

Jugendliche gestalten aktiv mit. Bis zum 22. August 2011 hatten jungen Menschen aus Hamburg und Umland im Alter von 16 bis 21 Jahren die Chance, sich für das Beteiligungsprojekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« zu bewerben. Von den zahlreichen Bewerbungen konnten allein 44 junge Menschen ausgewählt werden. In insgesamt sieben zweitägigen Workshops, von denen einer in Berlin stattfinden wird, lernen die Teilnehmenden die Geschichte des Hannoverschen Bahnhofs und die Planung für den Gedenkort am Lohseplatz kennen. Dabei sind sie aufgerufen, planerische Freiräume zu nutzen, um eigene Ideen zu entwickeln und in den Entstehungsprozess einzubringen. Zum Beispiel zu der Frage, wie auf den neuen Gedenkort in der Stadt verwiesen werden soll oder welche Veranstaltungen dort stattfinden sollen. Anregungen und Unterstützung bekommen die Teilnehmenden dabei von Hamburger Planern und Entscheidungsträgern sowie zahlreichen Experten aus anderen Städten.



Foto © Henning Semat

Erfolgreicher Start ins Projekt. Der Auftakt für das Beteiligungsprojekt fand am 21. und 22. Oktober 2011 in der HafenCity statt. In dem ersten zweitägigen Workshop stand zunächst das Kennenlernen der Teilnehmenden und ihrer Begleiter auf dem Programm. In kreativ gestalteten Stationen fanden die Jugendlichen Zugang zueinander und näherten sich durch die Äußerung ihrer Wunschvorstellungen dem Projekt an. Sie interviewten sich gegenseitig und formulierten ihre Erwartungen und Ziele in Bezug auf das Projekt. Der Austausch mit anderen Jugendlichen, die Möglichkeit aktiv mit zu gestalten und mit den eigenen Ideen auch Gehör zu finden, waren dabei zentrale Punkte.

Angeleitet von dem Historiker und Geographen Dr. Stefan Brauckmann begaben sich die Jugendlichen zudem auf Erkundung des ehemaligen Bahnhofsgeländes. Ausgestattet mit GPS-Geräten suchten sie nach Spuren der Bahnhofsgeschichte, orteten historische Gegenstände und untersuchten die erst seit kurzem unter Denkmalschutz stehenden Gleisüberreste. Mithilfe von Geo-Informationssystemen konnten sie bei der anschließenden Auswertung ihre Erkundungswege in historische und planerische Karten einlesen und auf diese Weise sehen, wo sie um 1930 gegangen wären und wie diese Strecke in Beziehung zu den Planungen der HafenCity steht.

Am zweiten Tag tauschten sich die Jugendlichen unter anderem mit den Historikerinnen Dr. Linde Apel und Dr. Sylvia Necker über die Funde und ersten Erkenntnisse aus. Die beiden Wissenschaftlerinnen haben sich intensiv mit dem Geschehen am Lohselatz befasst und informierten die Jugendlichen über die Geschichte und die zum Teil aufwendige Recherchearbeit. Nach diesem ersten Blick auf das Vorhandene ging es sodann an die Reflexion einer möglichen Zukunft: Welche Formen des Erinnerns sprechen an und was macht einen »Ort lebendiger Erinnerung« aus? Ist die Rekonstruktion zulässig? Wie viel Veranschaulichung soll und darf ein historischer Ort haben - ohne Überlebende und ihre Familien zu verletzen? Dazu snannen sich lebhafte Diskussionen.

Demokratie braucht Zeit. Zudem lernten die Teilnehmenden die Mitglieder des Projektbeirates kennen. In dem begleitenden Beirat sind zahlreiche Institutionen vertreten, die auf unterschiedliche Weise mit den Planungen für die neue Gedenkstätte befasst sind: zum Beispiel die Kulturbehörde und die HafenCity GmbH, Überlebenden-Verbände, geschichtswissenschaftliche Institute, Stiftungen und der Landesjugendring Hamburg. Die Mitglieder dieses Beirates stehen den Jugendlichen mit Rat und Tat zur Seite. Und sie haben angeboten, als »Verstärker« oder »Lautsprecher« die späteren Ideen und Wünsche der Jugendlichen für den neuen Gedenkort weiterzutragen und ihre Realisation zu verfolgen. Denn wenn das Beteiligungsprojekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« im Mai 2012 endet, sind es noch viele Monate bis zur geplanten Eröffnung der neuen Gedenkstätte 2013 (oder 2014). Demokratische Prozesse und die Beteiligung brauchen eben Zeit. In diesem Fall bringen sie aber zudem viel Spaß.

Feuerwehr im Nationalsozialismus - oder: Unsere Geschichte anders erleben

Die Jugendfeuerwehr Hamburg tagt auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Neuengamme – ein Seminarbericht

Von Sönke Langeloh, Hanne Lohse und Patrick Wolff, Jugendfeuerwehr Hamburg

Ein ganzes Wochenende die Geschichte des Nationalsozialismus als Jugendfeuerwehr-Seminar anzubieten, klingt nach trockenem Unterricht, den viele schon aus der Schule kennen. Doch dass die Aufarbeitung der Geschichte auch anders geht, erlebten 25 Teilnehmer des Seminars »Unsere Geschichte anders erleben« der Jugendfeuerwehr Hamburg im Juni auf ihrem Zeltkamp.

Ländliche Idylle. Eine halbe Autostunde von der Hamburger Innenstadt entfernt liegen im Südosten der Stadt die Vier- und Marschlanden, Hamburgs großes Gemüseanbaugebiet. Dünn besiedelt, sehr ländlich - kaum zu glauben, dass man sich hier noch in der Metropole Hamburg befindet. Vor 70 Jahren war es in Neuengamme noch abgeschiedener von der pulsierenden Großstadt als heute. Offenbar ein idealer Standort für das Nazi-Regime, um hier eines ihrer vielen Konzentrationslager zu errichten. Das KZ Neuengamme steht für den Nazi-Terror, den wir mahnend nie vergessen dürfen.

Auf einem 60 Hektar großen Gelände eines ehemaligen Klinkerwerkes war hier von 1938 bis 1945 das größte Konzentrationslager Nordwestdeutschlands mit über 100.000 Häftlingen. Vermutlich mehr als die Hälfte der Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme haben die nationalsozialistische Verfolgung nicht überleht.

In der Nachkriegszeit nutzte die Stadt das Gelände für den Strafvollzug und errichtete nur am Rande ein internationales Mahnmal. Erst seit 2003 wurde der Ort immer weiter zu einem zu einem Ausstellungs-, Begegnungs- und Studienzentrum erweitert. Mit Seminaren und Workshops können Besucher und Schulen hier die Vergangenheit aus nächster Nähe ergrün-

Arbeitsreicher Vorlauf. Initiator und Seminarleiter Sönke Langeloh wollte für die Mitglieder der Jugendfeuerwehr Hamburg (JF) aber noch etwas anderes: Geschichte ergründen und gleichzeitig dem aktiven Hobby Feuerwehr nachgehen - ein so drückendes Thema von einer anderen Seite betrachten und dabei ebenso ein erlebnisreiches Wochenende mit JF-Kameraden aus ganz Hamburg haben.



Feuerwehrtypische Anreise. Freitagabend, den 24. Juni 2011, ging es endlich los. Treffpunkt und erstes Kennenlernen der Teilnehmer/innen fanden auf dem Milchhof Reitbrook der Familie Langeloh statt. Bereitgestellte Feuerwehr-LKW wurden von den Jugendlichen

mit Feldbetten, Zelten, Sitzgelegenheiten, dem

gesamten Gepäck, Seminarmaterial und der

Verpflegung für das Wochenende beladen. Bis

oben hin voll fuhren die LKW davon.

Hinter der Straße, auf der die Fahrzeuge verschwanden, fließt die Dove-Elbe, einer der vielen Nebenarme der Elbe. Hier warteten sieben Kleinlöschboote mehrerer Freiwilliger Feuerwehren auf die Seminarteilnehmenden und nahmen sie auf. Auch die Gedenkstätte liegt in der Nähe dieses Flusses. So machten sich die Jugendlichen fröhlich auf den Weg zum Seminar und merkten schnell, dass sie bereits mittendrin waren. Erste Informationen über den Nationalsozialismus und den II. Weltkrieg stimmten die Jugendlichen auf das Thema ein. Unterwegs erfuhren sie, dass die Häftlinge des Konzentrationslagers vor fast 70 Jahren unter unglaublich schwierigen Bedingungen einen großen Teil der Dove-Elbe und des Neuengammer Stichkanals ausheben mussten, um sie schiffbar zu machen. Die von den Häftlingen des Konzentrationslagers hergestellten Ziegelsteine sollten auf diesem Weg in den Hamburger Hafen transportiert werden.

Die gut 10 km lange Strecke zur Gedenkstätte war gespickt mit Informationen. Lachen und Späße blieben den Teilnehmern zuweilen im

Zu dritt machte sich ein Team - bereits eineinhalb Jahre vor dem ersten Seminar in 2008 -Gedanken, wie sie dieses »Anders erleben« präzisieren könnten. Ideen wurden entwickelt jedoch immer begleitet von der Ungewissheit, ob das Seminar so auch durchführbar wäre: Zelte auf einer KZ-Gedenkstätte aufschlagen? Mit Booten in die Gedenkstätte fahren? Eine Funkübung auf so sensiblem Gelände? Verletzen wir damit die Gefühle der Überlebenden? Ist solcher Umgang mit der Verfolgung von Minderheiten womöglich respektlos?

So fragten die Initiatoren nach ihrer Ideensammlung bei der Gedenkstätte an und stießen mit der Idee auf offene Ohren. Damit fing die Arbeit ein Jahr vor dem Seminar erst richtig an. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mussten Genehmigungen für die Benutzung der Wasserwege und Funkkanäle eingeholt werden. Materialbeschaffung und ehrenamtliche Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr waren nötig und immer wieder Abstimmungen mit der Gedenkstätte über Einzelheiten der Durch-

Gemeinsam mit dem pädagogischen Personal der Gedenkstätte und den hauptamtlichen Bildungsreferenten/innen der Jugendfeuerwehr Hamburg sowie weiteren Ehrenamtlichen der JF Hamburg wurde ein Konzept erstellt. Die Mädchen und Jungen sollten Geschichte zum Anfassen erleben. Anders als in der Schule; anders als sie es gewöhnt sind. Neu war bei dem diesjährigen Seminar zudem das Thema »Feuerwehr im Nationalsozialismus«.

Halse stecken, wenn sie erfuhren, dass die Arbeit am Ausbau des Flusses und des Kanals von Gewalt und Schikanen geprägt war. In den ersten Jahren wurden die meisten Häftlinge zu Bauarbeiten an der Dove-Elbe, bei Tiefbau- und Transportaufgaben eingesetzt. Sie arbeiteten, angetrieben von prügelnden Aufsehern, von früh bis abends – gleichgültig, ob es regnete, heiß war oder die Gliedmaßen erfroren.

Zelten mit Unbehagen. Es begann bereits zu dämmern, als das Tor zur Gedenkstätte erreicht war. Empfangen wurden die Jugendlichen von mehreren Feuerwehrfahrzeugen mit Anhängern. Auf den Anhängern wurden die Kleinboote mit einer Drehleiter verladen. Von den Jugendlichen waren schnell die LKW entladen und die Zelte beim Flutlicht eines Feuerwehrfahrzeuges für das Nachtlager aufgeschlagen, eingerichtet mit gemütlichen Feldbetten. Nach dem Grillen und einer Geburtstagsfeier wurden die ersten Eindrücke über das bisher Erlebte ausgetauscht. Manch einem wurde es unheimlich bei dem Gedanken, die Nacht dort zu verbringen, wo so viele Menschen leiden und sterben mussten. Viel leiser als sonst bei Zeltlagern üblich klang der erste Abend aus.

Am nächsten Morgen versammelten sich die Jugendlichen, um sich mit den neuen Digitalfunkgeräten, die erst im letzten Jahr in Hamburg eingeführt wurden, vertraut zu machen. Die Freiwillige Feuerwehr Hamburg-Bille, eine Fernmeldewehr, unterstützte das Seminar mit Technik und Know-how. Denn nun startete eine große Funkübung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers.

Genaue Anweisungen in Bezug auf das Verhalten der Teilnehmer auf dem Gelände waren nötig, immerhin war die Gedenkstätte auch für die Öffentlichkeit zugänglich. Die anderen Besucher sollten in keinem Fall gestört werden oder den Eindruck erlangen, dass hier die Jugendfeuerwehr »just for fun« herumspiele. Funken war nur im Außenbereich erlaubt, nicht in den Ausstellungsräumen oder an sensiblen Orten, wie beim ehemaligen Krematorium und der ehemaligen Lagergärtnerei. Hier hatte man die Asche aus dem Krematorium verteilt – und ist somit heute Ruhestätte vieler Verstorbener.

Erkundung historischer Spuren. Die Initiatoren des Seminars hatten Aufgabenkataloge zusammengestellt, mit denen fünf Gruppen die Gedenkstätte erkunden sollten. Sie wurden bei der Suche nach Lösungen von der Bildungsreferentin und Ehrenamtlichen sowie von Fachkräften der Gedenkstätte unterstützt. Die Gruppen hatten mehrere Funkaufgaben zu lösen, aber insbesondere auch die ihnen zugewiesenen Fragen zur Gedenkstätte zu erkunden. Die



Geschichte des Arbeitslagers und der gesamten Zeit des Nationalsozialismus sollten erkundet, verstanden und dokumentiert werden. Die Gruppen werteten ihre Themenschwerpunkte am Nachmittag aus, um sie den anderen Gruppen zu präsentieren.

Eine Gruppe stellte die verschiedenen Häftlingsgruppen dar. Ursprünglich waren die Konzentrationslager vor allem für politische Gegner eingerichtet worden. Ab 1937 wurden zunehmend andere Verfolgte eingeliefert – Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, angeblich Asoziale und Kriminelle. Die SS kennzeichnete die jeweiligen Haftgründe durch verschiedenfarbige Dreiecke an der Kleidung. Ab 1941 kam die Mehrheit der Häftlinge im KZ Neuengamme aus den besetzten Gebieten.

Auch die Arbeit der Häftlinge im Klinkerwerk, in der Waffenproduktion sowie die Aufgaben der SS-Wachmannschaften wurden von weiteren Gruppen erforscht und die Ergebnisse den anderen Gruppen vorgestellt.

Nach dem Abendessen wurden am Lagerfeuer noch viele Gespräche geführt. Einige wollten Abstand gewinnen, andere wollten in kleinen Gesprächsrunden noch genauer auf die individuell aufgefallenen Besonderheiten zurückkommen, um das Gelernte zu verarbeiten.

Feuerwehr im Nationalsozialismus. Die KZ-Gedenkstätte hatte für dieses Seminar die Rolle der Feuerwehr zur Zeit des Nationalsozialismus recherchiert. Und so erfuhren die Jugendlichen am Sonntagmorgen, dass die Feuerwehr unter der Naziherrschaft als eigenständige Organisation aufgelöst wurde. Von nun gab es die »Feuerlöschpolizei« die sogar mit Waffen ausgerüstet

wurde. Auch die Uniformen bekamen eine andere Farbe und die Befugnisse der Feuerwehrleute bzw. Feuerlöschpolizisten wurden ausgeweitet. Unglaublich erschien es, dass bestimmten Bevölkerungsschichten bei einem Brand nicht zur Hilfe geeilt wurde. Jeder weiß, dass viele Brände damals bewusst durch das Regime gelegt wurden.

Viele Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden zerstört. Das Regime hatte kein Interesse daran, dass dort eine Feuerwehr schnell vor Ort war und »Haus und Hof« rettete. Manche Feuerwehren entledigten sich im vorauseilenden Gehorsam ihrer »nicht-arischen« Mitglieder. Sicher waren nicht alle immer einverstanden, aber Kritik daran hätte jeden selbst in Bedrängnis gebracht.

Einen ganzen Vormittag lauschten die Jugendlichen den spannenden Berichten der Referenten und man sah ihnen ihre Bestürzung über die neuen Erkenntnisse an. Zwischendurch wurde die Gruppe durch Spiele etwas aufgelockert – passend zum Thema Ausgrenzung. Fremde Personen sollten versuchen, in eine feste Gruppe hinein zu kommen. Dies sollten aber bestimmte Personen verhindern. Anschliessend wurde das Thema Ausgrenzung auf die heutige Zeit übertragen, denn Ausgrenzung gab es nicht nur damals! Vergleiche mit der eigenen Jugendfeuerwehrgruppe wurden gezogen.

Weiter ging es mit den Fragen: Was ist Rechtsextremismus? Wie rekrutieren Rechtsextreme Jugendliche? Die Gefahrenpotenziale rechtsextremer Musik und rechtsextremer Inhalte im Internet sowie Neonazi-Codes wurden untersucht.

Resümee. Alle waren sich einig, dass die Begleitung durch die Gedenkstättenmitarbeiter hervorragend war und bedankten sich für die Unterstützung. Dieser andere Weg, Geschichte zu erleben, war eindrucksvoll und effektiv. Die Jugendlichen haben die Auseinandersetzung mit diesem Thema sehr positiv beurteilt. Es machte ihnen Spaß, weil sie aktiv daran arbeiten mussten.

Mehr als 20 Personen waren an der Durchführung dieses Seminar beteiligt. Die Unterstützung der Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr und einiger Berufsfeuerwehrangehörige hat dieses Seminar erst ermöglicht. Die hervorragende fachliche und inhaltliche Vorbereitung sowie Durchführung erfolgte durch die Bildungsreferentin der JF Hamburg, Kathy Remek, und die Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Alle sind sich einig: Es wird sicher noch ein weiteres Seminar »Unsere Geschichte anders erleben« geben.

Serie: Die WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände und ihre Wirkungs-Stätten. Alle bisherigen Reportagen finden sich unter: www.ljr-hh.de/serie-wirkungsstaetten.425.0.html

Einmal Schülerzeitung, bitte! Jugendverbände als Dienstleister?

Von Marie-Charlott Goroncy, Hamburg

WirkungsStätten in der Schule: Die Junge Presse Hamburg zeigt Schüler/innen des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums in Harburg, wie man eine Schülerzeitung aus dem Boden stampft.

Es klingelt. Der Unterricht beginnt. Es ist Dienstag, 14.10 Uhr kurz nach der Mittagspause. Die Schüler/innen lassen den Kopf hängen. Immer wieder fallen Augen zu, hier und da wird gegähnt. Noch sitzen nicht alle auf ihren Plätzen. Vereinzelt trotten junge Menschen mit müden Gesichtern in den Raum. Am Lehrerpult sitzen zwei junge Frauen. Sie unterscheiden

sich kaum von den Schüler/innen. Die eine spielt mit ihrem Kugelschreiber und tippt nervös mit dem rechten Fuß. Die andere wartet geduldig bis es endlich ruhiger wird. Immer wieder stecken sie die Köpfe zusammen und tuscheln. Dann steht die Frau mit den langen, braunen Haaren auf, schließt die Tür und erhebt die Stimme: »So Leute, lasst uns beginnen!«

Das Alexander-von-Humboldt-Gymnasium (AvH) liegt im Süden Hamburgs, im Harburger Stadtteil Wilstorf. Auf grünen 50.000 Quadratmetern werden 830 Schüler/innen von 55 Lehrer/innen (Stand Herbst 2011) nach dem Leitbild »Bildung für nachhaltige Entwicklung« unterrichtet. Die Schule möchte Vorreiter in der

Hamburger Schullandschaft sein, und das merkt man: Mit Betreten des Gebäudes ist das Thema Umweltschutz allgegenwärtig und die Klassenräume sind modern ausgestattet. Neben dem herkömmlichen Unterricht finden zahlreiche Arbeitsgemeinschaften statt, die Kinder werden kostenlos mit Wasser versorgt und von der hauseigenen Küche verpflegt. Im Schulprogramm heißt es: »Wir verpflichten uns, an einer umweltverträglichen, nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung auf ökologischem, ökonomischen und sozialem Gebiet mitzuwirken.« Diese Haltung kommt gut an. Gerhard Klaus, Abteilungsleiter der Mittelstufe, sagt selbst: »Wir haben den Ruf der Kümmerer.« Alle Schüler/innen, die Potenzial besitzen, werden



Fragen und noch mehr Fragen: Wie macht man eine Schülerzeitung? Was soll rein? Wie soll sie aussehen?



Junge Presse auf ungewohntem Terrain: Marie-Charlott Goroncy

am AvH aufgenommen. Laut des Schulprogramms würden sie dann zu Menschen herangezogen, die Werte und Prinzipien verinnerlicht haben, die als Basis für eine nachhaltige Entwicklung dienen.

Im Klassenzimmer ist es wieder laut geworden. Die Augen der Schüler/innen sind wieder weiter geöffnet. In kleinen Gruppen haben sich die jungen Leute in allen Ecken des Raumes zusammengefunden. An einem Tisch ist lautes Gelächter zu hören, an einem anderen wird hitzig diskutiert. Ganz hinten stecken die älteren Schüler/innen ihre Köpfe zusammen. Sie entwerfen gerade ein Marketingkonzept für die kommende Schülerzeitung. Sie planen Plakate, Infozettel an die Lehrer, einen Aufsteller für die Pausenhalle und Flyer. Sie wollen ihr Produkt an den Jungen bringen und an das Mädchen. Am besten sollen das Blatt alle haben. Jeder Schüler, jede Schülerin und jeder Lehrende. Am besten wäre es, wenn auch die Eltern darauf aufmerksam werden. Die ganzen Mühen sollen nicht umsonst gewesen sein.

Gleich neben der Marketinggruppe hocken die Jüngeren zusammen und überlegen, wo sie ihre Zeitung drucken lassen. In welchem Format wird es wohl am besten aussehen und ist das dickere Hochglanzpapier zu teuer? Eigentlich wissen sie auch noch gar nicht, wie viele Seiten sie drucken wollen. Vor ihnen liegt ein riesiger Berg mit unbeantworteten Fragen. Augenbrauen ziehen sich zusammen. Stirnen runzeln sich. Etwas unglücklich schauen die Schüler/innen in die Runde. Während die einen gerade nicht weiterkommen, kritzeln die anderen eifrig Zahlen in ihren Block. Eine halbe Seite für 65 Euro steht da - und die Rückseite für 125 Euro.



Felicitas Mertin ...

Bei den Anzeigenpreisen geht es voran. Nahe der Tür sitzen ein paar Jungen und Mädchen um einen Laptop herum. Sie zeigen auf den Bildschirm, schütteln den Kopf. Mit der Schriftgröße sind sie nicht einverstanden. Außerdem müssten die Farben des Logos noch korrigiert werden. Die Bilder seien aber gut geworden. Und alles in allem laufe es sehr gut. Die beiden jungen Frauen, die vorhin noch am Lehrerpult gesessen haben, gehen von einer Gruppe zur anderen. Helfen den Schüler/innen, wenn sie nicht weiterkommen, strukturieren ihr Vorgehen und erklären ihnen, worauf es ankommt. Sie zeigen den Schüler/innen, was sie von allein vielleicht nie in die Hand genommen hätten: Wie man eine Schülerzeitung auf die Beine stellt. Der Kurs ist gemischt. Schüler/innen der gesamten Mittelstufe sind vertreten. Ein weites Spektrum. Das unterschiedliche Alter der Schüler/innen bietet aber auch Potenzial für einen vielseitigen Inhalt - einen Inhalt, der sich an eine breit gefächerte Schülerschaft des AvH richtet. Die Jungs und Mädchen schreiben über das, was sie selbst gerne lesen würden: Lerntipps, Interviews mit Lehrern, Psychotests, Rezensionen über den neusten Manga und die neusten Geschehnisse an der Schule. Die Verantwortung, die sie als Redakteure einer Zeitung haben, lernen sie ganz nebenbei.

Nachhaltige Bildung ist auf dem Papier einfach. Das AvH muss die Idee eines ökologisch, ökonomisch und sozial kompetenten Jugendlichen jedoch auch im Alltag realisieren. Das wird aber zunehmend schwerer. Herr Klaus, der selbst Vater von drei Kindern ist, weiß, wie schwierig es ist, das eigene Leitbild aufrecht zu halten: »Schule, besonders in Hamburg, befin-



... und Greta Lührs von der Jungen Presse Hamburg

det sich in einem so großen, schnellen Wandel, dass wir uns anstrengen müssen, den Überblick zu behalten. Dennoch setzen wir alle Änderungen ausgehend vom AvH-Konzept um.« Als weitere Belastung kommt für Lehrer/innen und Schüler/innen die Hürde hinzu, dass das Abitur am Gymnasium nach acht Jahren absolviert werden muss. Daraus resultiert ein voller Stundenplan, der in der Mittelstufe mindestens 34 Stunden in der Woche umfasst. Das bedeutet, dass die Schulzeit zu großen Teilen mit der Allgemeinbildung gefüllt ist. Im Kontrast dazu lege das AvH, so Klaus, großen Wert auf die Mitgestaltung und Partizipation der Schüler/ innen am schulischen Leben. Die soziale Kompetenz müsse als Ergänzung zum Schulunterricht gestärkt und gefördert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, bietet das AvH neben den Arbeitsgemeinschaften von Chor über Yoga bis zum Schulsanitätsdienst den Wahlpflichtbereich an. Dieser ist - wie der Name bereits verrät - verpflichtend, wird klassenübergreifend unterrichtet und benotet. Dennoch: Die Schüler/innen können aus einem vielfältigen Angebot wählen. Am Nachmittag können Schüler so aussuchen, ob sie lernen wollen, wie man gute Fotos schießt, eine Homepage erstellt, eine Firma geführt oder ein Garten bestellt wird - und neuerdings können sie einmal in der Woche an ihrer eigenen Schülerzeitung mitarbeiten.

Stühle scheppern. Zwei Stunden sind vorüber und der Druck der Schülerzeitung ist wieder ein Stück näher gerückt. Nur noch die beiden jungen Frauen stehen im Klassenraum. Sie packen ihre Sachen zusammen und wischen die Tafel, sie überprüfen, ob der Raum sauber ist und

schließen die Fenster. Sie sind erleichtert. Wieder eine Sitzung mit zwanzig Schüler/innen überstanden. Erst seit Kurzem stehen sie als Honorarkräfte in der Verantwortung, den Unterricht im Wahlpflichtbereich am AvH für zwei Stunden in der Woche zu gestalten - ein Jahr lang. Eigentlich sind sie ganz normale Studentinnen. Greta Lührs, die mit den langen braunen Haaren, ist 22 Jahre alt. Sie studiert Philosophie und Ethnologie an der Universität Hamburg. Marie-Charlott Goroncy, 24 Jahre und Autorin dieses Artikels, übt sich an derselben Uni in der Germanistik und Medien- und Kommunikationswissenschaft. Während des Studiums haben sie nicht viel miteinander zu tun. Außer, sie treffen sich mal zufällig vor dem Philosophenturm. Dafür verbringen sie neben der Uni umso mehr Zeit miteinander - weil beide in ihrer Freizeit im gleichen Jugendverband tätig sind: Der Jungen Presse Hamburg (jphh).

Die jphh ist ein Verein von jungen Medienmachern für junge Medienmacher. Als Hamburger Landesverband der Jugendpresse Deutschland (jpd) ist die jphh Ansprechpartner für angehende Journalisten/innen und Schülerzeitungsredakteure in Hamburg. Felicitas Mertin, 24 Jahre alt, ist neben ihrem Journalistikstudium zweite Vorsitzende des Verbands. Sie investiert ihre freie Zeit gerne in die ehrenamtliche Arbeit: »Wir sind ein bunter Haufen junger Menschen, die sich dafür einsetzen, dass die Hamburger Jugendlichen sich in der schnellen Medienwelt zurechtfinden« und meint weiter: »Wir bringen nicht nur anderen etwas bei, wir lernen selbst unglaublich viel, wenn wir Seminare und Workshops organisieren.« Die jphh war schon immer an Schulen präsent. Seitdem der Bundesverband das Konzept der Mobilen Akademie entworfen hat, kann man auch die jphh für die Schule buchen. Davon machen

Anzeige

Der Spaß am Job, ein perfekter Arbeitsablauf und ein gelungenes Produkt sind für uns Motivation genug, jeden Tag kompetent und engagiert Ihre Aufträge umzusetzen.



Nehr Offsetdruck Media

Antonie-Möbis-Weg 3 · 22523 Hamburg Telefon 040 / 57 19 73-0 • Telefax 040 / 571 09 62



Den Geschichten auf der Spur

nicht nur Schülerzeitungsredaktionen Gebrauch. »Wir waren gerade für zwei Doppelstunden an einer Schule in Barmbek und haben eine Lehrerin unterstützt, die mit ihrer Klasse eine Zeitung machen will«, erzählt Felicitas. Greta ist erst seit einem Jahr im Vorstand der jphh. Früher war sie bei den Pfadfindern, sie kennt sich aus in der gemeinschaftlichen Verbandsarbeit. Vor drei Wochen, als das neue Semester begonnen hat, ist sie am AvH für Felicitas eingesprungen. Diese hatte zusammen mit Marie-Charlott das Pilotprojekt »Jugendverbände an der Schule« mit Beginn des Schuljahres im August begonnen. Doch der Stundenplan für die Uni hat dazwischen gefunkt. Auch für Greta ist die Reise nach Harburg nicht ganz mit dem Studium vereinbar: »Wenn der Kurs um Viertel vor Vier vorbei ist, bleibt mir nur eine halbe Stunde, um zu meinem Seminar zu kommen«, sagt sie, »das ist das Problem bei ehrenamtlicher Arbeit. Wir haben alle einen Hauptjob, der gemacht werden muss.« Trotzdem sind sich Greta und Felicitas einig, dass der Schülerzeitungskurs am AvH wichtig ist: »Unser Ziel ist es, mehr an Schulen präsent zu sein. Weil dort unsere Zielgruppe sitzt, die wir ansprechen und mit denen wir arbeiten wollen.«

Schule und Jugendverband. Klaus weiß, dass diese beiden Institutionen eigentlich nicht zusammen passen: »Jugendverbände und Schule ticken ganz anders. Trotzdem glaube ich, dass beide in Zukunft nicht mehr ohne einander können.« Er hatte beim Landesjugendring Hamburg (LJR) angefragt, zunächst um eine Jugendleiterausbildung an der Schule zu realisieren. In der Beratung mit Jürgen Garbers vom

LJR entstand die Idee, die Vermittlung sozialer Kompetenzen mit einem inhaltlichen Proiekt zu verknüpfen. Zusammen mit der jphh wurde so das Pilotprojekt »Schülerzeitung« an der Harburger Schule initiiert. Die soziale Kompetenz, die Schüler/innen des AvH nach dem Leitfaden »Bildung für nachhaltige Entwicklung« erlernen sollen, kann die formale Bildung der Institution Schule kaum mit abdecken. In Jugendverbänden funktioniert Bildung non-formal: Lernen durch's Selber-Machen. Alle Beteiligten eines Jugendverbandes lernen soziale Kompetenzen, also ein Miteinander, Verantwortung und das Bewältigen von Pflichten und Konflikten, guasi nebenbei. Nicht nur aus diesem Grund ist Klaus an dem Versuch einer Kooperation zwischen Schule und Jugendverbänden interessiert. Schon jetzt sind alle Hamburger Gymnasien aufgrund der hohen Unterrichtsstundenzahl und laut des Hamburger Bildungsberichts 2011 »Ganztagsschulen besonderer Prägung«, die auch den Nachmittagsbereich gestalten müssen. Das AvH möchte noch einen Schritt weiter gehen und in

Info

Junge Presse Hamburg e.V.

Alfred-Wegener-Weg 3 20459 Hamburg

U3 Landungsbrücken

Kontakt:

2. Vorsitzende: Felicitas Mertin f.mertin@jphh.de

www.jphh.de



Hast Du das gelesen? Presselektüre angehender Zeitungsmacher/inner

den nächsten Jahren die Rahmenbedingungen schaffen, um eine gebundene Ganztagsschule zu werden. Zu den Bedingungen gehören nicht nur mehr Räumlichkeiten und Mittagessen für alle Schüler/innen. Dazu gehört vor allem ein »erweitertes und attraktives Nachmittagsangebot«. Davon ist Klaus überzeugt, denn: »Schule hat auch was mit Erlebnisbereichen zu tun.« Für die Schulen Hamburgs wird es nicht möglich sein, die Nachmittage allein zu gestalten. Aus diesem Grund wird auch auf den Regionalen Bildungskonferenzen in allen Hamburger Bezirken diskutiert, wie man außerschulische Bildungsträger, wie u.a. Jugendverbände, in die schulische Bildung integrieren kann. Grundsätzlich sind zwei Varianten der Zusammenarbeit denkbar: eine kooperationsorientierte und eine schulzentrierte Variante.

Dienstleister? Das sind Greta und Marie-Charlott am AvH. Sie bieten ihr Wissen an und werden dafür geringfügig entlohnt. Für das Pilotprojekt haben sie sich in das Schulsystem eingegliedert. Sie beginnen den Unterricht, wenn es klingelt, machen Pausen zu vorgegebenen Zeiten und beenden den Unterricht pünktlich. Dabei wollten sie eigentlich nicht unterrichten, sondern die Schüler/innen machen lassen. Ihnen nur einen Rahmen für ihre eigene Arbeit bieten. »Es ist schwer, die Schüler/innen zu motivieren, eigenständig tätig zu werden«, berichtet Felicitas, »wenn wir vor ihnen stehen, erwarten sie, dass wir sie unterrichten.« Auch Greta hat nach ein paar Wochen das Problem erkannt: »Es ist zwar ein Wahlkurs, trotzdem werden die Schüler/innen dafür benotet. Sie müssen mitmachen. Außerdem sitzen wir in einem Klassenzimmer. Unsere Workshops in den Räumlichkeiten der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände am Stintfang sind dagegen lockerer.« Die Studentinnen bringen die Nachteile der schulzentrierten Variante auf den Punkt. Klaus weiß jedoch, dass auch einiges dafür spricht: »Zum einen holen wir die Leute an die Schule, um die Wege für die Schüler zu verkürzen«, meint er, »und zum anderen muss

die Schule die Schulpflicht gewährleisten. Bei ausgelagerten Angeboten ist das kaum umsetzbar.« Die kooperationsorientierte Variante besitzt trotzdem viele Verfechter. In der letzten punktum-Ausgabe machte sich Dr. Heinz-Jürgen Stolz für dieses Konzept stark. Er meint: »Weg von der schulzentrierten Variante und hin zu einem Verständnis des ganzen lokalen Raums als Aneignungs- und Gelegenheitsstruktur für Lernprozesse. Die außerschulischen Lernorte junger Menschen und ebenso die informellen Lernorte müssen eingebunden werden.« Auch die jphh setzt sich für eine weniger institutionalisierte Kooperation ein. Sie hätte nicht die Ressourcen, um regelmäßige Angebote an den Schulen zu gewährleisten. Einfacher wäre es, wenn die Schüler/innen die Angebote des Verbandes nutzen könnten während der offiziellen Schulzeit. Oder sich Seminare und Workshops in der Schule anrechnen lassen würden. »Damit wäre unsere zukünftige Arbeit gesichert, und wir wären keine Dienstleister für die Schule«, glaubt Felicitas.

Seit über 20 Jahren

Partner des LJR Hamburg

Wir versichern alle(s)

Maßnahmen - Veranstaltungen - Einrichtungen

ABTEILUNG BEREICHE JUGEND, BILDUNG, KULTUR UND FREIZEIT

Mühlweg 2b · D-82054 Sauerlach · Telefon +49 (0) 8104 / 89 16-0 · Telefax +49 (0) 8104 / 89 17-35 · jugend@bernhard-assekuranz.com · www.bernhard-assekuranz.com

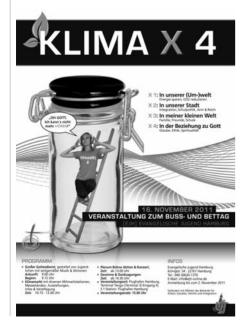


Klima x 4

Evangelische Jugend Hamburg feierte den Buß- und Bettag mit rund 1.000 jungen Menschen

Mit einem großen Klimamarkt - 40 Mitmach-Stationen, einem Gottesdienst und einem Konzert - beging die Evangelische Jugend Hamburg (EJH) den Buß- und Bettag am 16. November 2011 aktionsreich und nachdenklich zugleich. Unter dem Titel »Klima x 4« griff die EJH das Thema der Umwelthauptstadt Hamburg auf und erweiterte es um vier wesentliche Punkte: 1. Klima in unserer (Um-)Welt, 2. Klima in unserer Stadt, 3. Klima in meiner kleinen Welt, 4. Klima in der Beziehung zu Gott. Denn in der Umweltfrage geht es für junge Evangelen nicht nur um mehr oder weniger CO2. Darüber hinaus reichende Fragen diskutierten Jugendliche aus der Hamburger Metropolregion auf dem thematisch breit gefächerten Klimamarkt, auf dem auch der Landesjugendring mit einem Quiz zur Stadtgeschichte vertreten war. »Wenn wir unsere Welt verbessern wollen, kann dies nur gelingen, wenn wir alle Lebensbereiche in den Blick nehmen«, betonte eine Teilnehmende. »Bewahrung der Schöpfung« bedeute dann auch nach dem zwischenmenschlichen Klima und dem Glauben zu fragen.

Der Gottesdienst wurde von jungen Ehrenamtlichen selbst gestaltet und durchgeführt. »Wir sind ein tolles Team, das von der Predigt bis zu den Gebeten alles selbst schreibt. Gar nicht so einfach, wenn so viele Jugendliche angesprochen werden sollen«, sagte die Mitgestalterin Jannike Pasche dazu. Die große Veranstaltung, die erstmals im Terminal Tango im Hamburger Flughafen stattfand, beschloss passend zum Klimathema die Band Good Wheater Forecast.



Gut aufgestellt

Vertreter der Hamburger Jugendverbände im neuen Landesjugendhilfeausschuss

Der Landesjugendhilfeausschuss wirkt innerhalb der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration bei landesjugendamtlichen Aufgaben mit und beschließt über Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung im Rahmen der bereitgestellten Haushaltsmittel und der Beschlüsse der Deputation. Er besteht aus 23 Mitgliedern (davon sieben mit beratender Stimme) und wird gebildet aus Vertreter/innen von Jugendhilfeträgern, Wohlfahrtsverbänden und weiteren Personen aus dem Jugendarbeitsbereich sowie einem/r entsandten Vertretern/in des Landeselternausschusses. Nach den Wahlen zur 20. Hamburgischen Bürgerschaft hat sich nun der neue Landesjugendhilfeausschuss (LJHA) konstituiert. Die Wahl seiner Mitglieder erfolgte durch die Deputation der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration. Als Vertreter der

Jugendverbände (auf Vorschlag des Landesjugendringes und seiner Mitgliedsverbände) wurden Rike Rosa Bracker (SJD - Die Falken) und Michael Sander (Hamburger Sportjugend im HSB) wiedergewählt. Doch auch weitere neue LJHA-Mitglieder weisen einen Jugendverbandshintergrund auf: Als Vertreter der Öffentlichen Träger der Jugendhilfe sind Benedikt Alder (LJR-Vorstand und Pfadfinder & Pfadfinderinnenbund Nordlicht), Marc Buttler (Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände) und Ronja Kieslich (LJR-Vorstand und Hamburger Sportjugend im HSB) in den LJHA hinein gewählt worden. Die nächste LJHA-Sitzung ist auf den 28. November 2011 (15 Uhr; Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Raum 913, Hamburger Str. 47, 22083 Hamburg) terminiert und tagt wie immer öffentlich.

»Nacht der Jugend« im Hamburger Rathaus



Am 11. November 2011 fand zum dritten Mal die »Nacht der Jugend« statt. Unter dem Motto »Wer nicht schweigen will, kommt!« bot das Hamburger Rathaus jungen Hamburger/ innen sowie zahlreichen Vereinen und Initiativen die Möglichkeit, auf ihre eigene Art und Weise an die Verbrechen am 9. November 1938 gegen jüdische Mitbürger/ innen zu erinnern. Neben zahlreichen Informationsständen wurden Musik, Filme, Theater, Lesungen und Diskussionsrunden angeboten. Der Landesjugendring Hamburg, für den das Erinnern an »Hamburg im Nationalsozialismus -

Verfolgung und Widerstand« ein elementares Thema der außerschulischen, politischen Bildungsarbeit ist, stellte an seinem Stand die »Alternativen Stadtrundfahrten« vor - sowie das Beteiligungsprojekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« zur Neugestaltung des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs und des Lohseplatzes. Zudem lud der LJR-Vorstand zu einer WorldCafé-Diskussion mit Hamburger Bürgerschaftsabgeordneten ein, die im Titel »Empört Euch? Grund zum Jugend-Protest auch in Hamburg?!« fragte. (mr)







Mit "Klasse unterwegs" die Region entdecken

Das Schulprojekt der DB Regio AG

- Erlebnisreiches Lernen an interessanten Orten in der Region
- Über 60 Partner in Schleswig-Holstein und Hamburg
- Umweltbewusst und günstig unterwegs im Nahverkehr der Deutschen Bahn
- Bis zu 70% Ermäßigung mit dem Gruppenticket im Schleswig-Holstein-Tarif

Weitere Informationen im Internet unter www.bahn.de/klasse-unterwegs

Die Bahn macht mobil.

